



Inhalt

Der Prolog des Johannes-Evangeliums	3
Die römische Tradition in Nigeria	5
Warum Latein?	14
Das Birett – Sein aktueller Gebrauch	18
Zum Tod von Manfred Noll	25
Schriften/Kassetten	27
Hinweise und Mitteilungen	28
Beitrittserklärung	29
Hl. Messen	30

Verantwortlich für den Inhalt:

Monika Rheinschmitt
Fraschstr. 6
DE-70825 Korntal
Tel.: 0711/8387877
Fax: 0711/8387878
eMail: PMT.Stuttgart@t-online.de

Kresimir Veselic
Schwerter Str. 210
DE-58099 Hagen
Tel.: 02331/688202
Fax: 02331/396221
eMail: Kresimir.Veselic@FernUni-Hagen.de

Internet: <http://www.pro-missa-tridentina.de>

Bankverbindung: Deutschland: Konto-Nr. 32 7060 000, Raiffeisenbank Oberstenfeld, BLZ 600 697 27
Österreich: Konto-Nr. 2089199, Salzburger Landes-Hypothekenbank AG, BLZ 55000
Schweiz: Postkonto-Nr. 30-498298-1, PTT 4040 Basel

Druck: Druckerei Pechmann GmbH, Am Schafhaus 3, DE-71720 Oberstenfeld

Titelbild: Basilica dei Santi Cosma e Damiano, Roma
Mosaik aus dem 6. Jh.: Christus als Weltenrichter mit Gesetzesrolle

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Übersendung eines Belegexemplars.

Der Prolog des Johannes-Evangeliums

Das Schlußevangelium

Auch dort, wo man sich dem alten Meßritus verpflichtet fühlt, wird das Schlußevangelium, die geflüsterte Lesung des Johannes-Prologs, gelegentlich mit einer gewissen Verlegenheit betrachtet. Dies Evangelium erscheint als ein Anhängsel der Messe, das nicht recht organisch zu integrieren ist. Der Priester hat das Volk feierlich entlassen und gesegnet, wendet sich nun aber, anstatt den Altar zu verlassen, noch einmal zur Evangelienenseite, tauscht kaum hörbar, selbst für den Zeremoniar oder Diakon nicht, die Einleitungsresponsorien aus, liest das Evangelium von der kleinen Tafel ab und kniet bei dem Kernsatz dieser Perikope, dem „Et verbum caro factum est“ nieder, während die Gemeinde mit dem Schlußlied beschäftigt ist; einige versuchen, diese Kniebeuge mitzuvollziehen, andere sind auf das Gesangbuch konzentriert; das "Deo gratias" der Ministranten geht unter. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Schlußevangelium vielfach eine gewisse Unklarheit, etwas Verhuschtes in den Schluß der Messe bringt. Die Instanzen, die sich mit der „Verwaltung“ des alten Ritus befassen, haben darüberhinaus einen kritischen Blick auf das Schlußevangelium geworfen. An manchen Orten, die geradezu Hochburgen der Tradition sind, wird das Schlußevangelium im feierlichen Hochamt deshalb bereits weggelassen. Es gibt Liturgiker, die den Traditionsgemeinden immer wieder den Rat nahelegen, es gleichfalls so zu halten. Es lohnt deshalb vielleicht, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, wie das Schlußevangelium in die Messe gelangt ist und welche Funktion ihm darin zugeordnet war.

Das Schlußevangelium ist der jüngste Teil des klassischen Ritus. Der Johannesprolog wurde der Heiligen Messe erst im 13. Jahr-

hundert angefügt; 1256 erscheint er erstmals in den Meßbüchern der Dominikaner. In den liturgischen Handbüchern wird der Johannesprolog als Segensspendung bezeichnet. Schon die Evangelienlesung im Katechumenen-Gottesdienst war ja nicht nur Verkündigung, sondern Sakramentale und Segnung mit Lossprechung: „Per evangelica dicta delectantur nostra delicta. - Durch die Worte des Evangeliums mögen getilgt werden unsere Sünden.“ Beim Schlußevangelium sollte der Segenscharakter nun vorherrschen. Es enthielt in kürzester Form den Kern des christlichen Glaubens. Deshalb maß man dem Prolog besondere Kraft bei. In dem Evangelienbuch, das bei der Krönung des Kaisers Verwendung fand, war dieser Prolog in goldenen Lettern auf purpurgefärbtes Pergament geschrieben. Der Kaiser sprach ihn als Krönungseid, um seine Verantwortung für die durch die Fleischwerdung des Wortes geheiligte Schöpfung zu bekennen.

Unbestreitbar ist die Funktion des Schlußevangeliums als Segen gewiß, aber vielleicht doch noch keine ganz befriedigende Erklärung für die Einführung dieses Teiles der Liturgie im Mittelalter. Der Zeitpunkt und der Ort des ersten Auftauchens des Schlußevangeliums geben möglicherweise einen Hinweis auf einen noch zwingenderen Grund für diese Neuerung. Wenige Jahre später, 1263, schuf ein Dominikaner, der große Thomas von Aquin, das Meßformular zu dem neuen Fest Fronleichnam. Berühmt geworden ist seine poetische Schöpfung für diese Messe, das Lehrgedicht „Lauda Sion“, das die Sequenz der Fronleichnamsmesse geworden ist. In „Lauda Sion“ legt der heilige Thomas in epigrammatischer Verknappung sein Lehrsystem zum Geschehen in der heiligen Messe dar. Die urchristliche Überzeugung von

der Wandlung von Wein und Brot in Fleisch und Blut Christi wurde von Thomas in die Sprache und Methodik der aristotelischen Philosophie gefaßt. Das Wunder der Wandlung wurde in Beziehung zu einem rationalen Gedankengebäude gesetzt, innerhalb dessen das Wandlungsmysterium noch zwingender und verbindlicher erschien. Einer Bewegung des Zweifels, der das Altarsakrament in dieser Zeit ausgesetzt war, wurde die philosophisch begründete Doktrin der Realpräsenz, der wirklichen physischen Gegenwart Christi in den gewandelten Gestalten von Brot und Wein, entgegengehalten. Christus opferte sich auf dem Altar, aber um sich opfern zu können, mußte er in Form einer Opfergabe anwesend sein, er mußte die Natur der Opfergabe annehmen, er mußte zu Brot und Wein werden, und das war ein Vorgang, der nur mit der Fleischwerdung Gottes im Leibe der Jungfrau Maria vergleichbar war. Die Christen hatten bei der Feier der Messe bisher vor allem an den Tod und die Auferstehung des Herrn gedacht. Thomas von Aquin lenkte nun die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die Voraussetzung dieser Erlösungsgeheimnisse, die Fleischwerdung. Nicht nur Golgatha ereignete sich auf dem Altar, sondern auch Bethlehem. Wenn der Priester die Wandlungsworte sprach, war nicht nur der Augenblick des Opfers gekommen, es wiederholte und vergegenwärtigte sich auch die Verkündigung des Engels, als er in das Haus der Jungfrau zu Nazareth trat. In Loreto hat man auf den Altar dieses seit dem Ende der Kreuzzüge in den italienischen Marken befindlichen Hauses "Hic verbum caro factum est - Hier ist das Wort Fleisch geworden" geschrieben. Man könnte diesen Satz auf jeden Altar schreiben, auf dem einmal eine Messe gelesen worden ist.

So wortreich Thomas seine Lehre von der eucharistischen Fleischwerdung auch in „Lauda Sion“ darlegte, so sparsam war er bei der Präfation zu Fronleichnam: Er schrieb

kein einziges neues Wort, er nahm eine bereits vorhandene Präfation, nämlich die von Weihnachten. „Ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur - denn indem wir Gott mit den Augen erkennen, sollen wir zur Liebe der unsichtbaren Welt entflammt werden“ - dies ließ sich vom Anblick des Kindes in der Krippe, aber auch vom Anblick der weißen, hoch erhobenen Hostie sagen. Was aber ist das Evangelium des Weihnachtshochamtes, der „Missa in die“? Sollte es ein Zufall sein, daß die Präfation von Weihnachten und das Evangelium von Weihnachten zur selben Zeit im selben Orden eine über ihre besondere Bindung an Weihnachten hinausgehende Funktion in der Messe erhielten? Was die Weihnachtspräfation zur Erklärung des Altarsakraments an Fronleichnam leistete, das tat der Johannesprolog, das Weihnachtsevangelium, an jedem Tag. Es rief immer neu ins Bewußtsein, daß die Feier der Memoria des Erlösungsopfers die reale Fleischwerdung voraussetzt, die Wandlung von Gott in Mensch, von Wein in Blut, von Tod in Leben. Der Johannesprolog wurde zur Summa der ganzen Messe. Mit den visionären überzeitlichen Worten des Prologs wurde die konkrete einzelne Meßfeier zusammengefaßt. „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen“ - das bezog sich nun nicht mehr auf die Erinnerung an die Verklärung Christi aus dem Johannesevangelium, sondern auf den Anblick der erhobenen Hostie. Der Gläubige wurde in der Messe zum Zeugen der geglaubten Ereignisse. Wenn die Gläubigen zur Zeit des Thomas von Aquin diese Erklärung der Messe nötig hatten, dann haben wir Gegenwärtige es vermutlich in noch weit höherem Maße. Von der physischen Realität des Sakraments ahnen wir weniger als selbst ein Martin Luther. Die Krise der Opfertheologie ist mit der Krise der Inkarnationstheologie auf das engste verbunden, sie geht sogar daraus hervor. Es ist, als ob das Schlußevangelium eine gerade auf

die Unsicherheiten unserer Zeit bezogene Neuerung war, als müsse man es einführen, wenn es zum Glück nicht schon achthundert Jahre gelesen würde.

An der Herabminderung der Bedeutung des Schlußevangeliums hat aber gewiß auch der Brauch Anteil, den Ort am Ende der Messe als eine Art Notunterkunft für vom Hauptfest verdrängte Meßtexte zu behandeln. Der Johannesprolog ist aber durch kein anderes Evangelium ersetzbar; es ist zutiefst sinnwidrig, an seine Stelle die Perikope eines commemorierten Festes zu setzen. Wem am Schlußevangelium gelegen ist, wird auch der weithin geübten Praxis, während seiner Lesung die Gemeinde ein Lied singen zu las-

sen, nicht zustimmen. Sinnvoll ist es, wenn die Kerzenträger während der Verlesung an den Stufen des Altares Aufstellung nehmen, denn die Ehre der Kerzen gebührt dem Schlußevangelium genauso wie der Perikope des Tages. Als immer wieder gelesener, von vielen schließlich auswendig gewußter Text kann der Johannesprolog getrost leise gelesen werden, während die Gemeinde ihn im Meßbuch mitliest. Das Ziel des Prologs ist Kontemplation, rückblickende Schau des Erlebten. Am Ende der Messe steht damit Schweigen wie während des Schuldbekenntnisses am Anfang.

Martin Mosebach

Die römische Tradition in Nigeria

Im August 2001 erhielt ich einen Brief aus Nigeria. Er kam von einem jungen nigerianischen Priester, P. Evaristus Eshiwu. Er schrieb, daß die Lektüre einiger meiner Bücher ihn 1998 auf den Weg zur Tradition gebracht hätte. Während eines Aufbaustudiums in den USA hatte er die Gelegenheit, an einer traditionellen Messe teilzunehmen, und mit Genehmigung seines Bischofs wurde er Mitglied der Priesterbruderschaft St. Petrus. Als er nach Nigeria zurückkehrte, bat er seinen Bischof um die Erlaubnis, die traditionelle Messe einzuführen, und jetzt ist dieser, wie P. Evaristus in seinem Brief schrieb, „ebenso begeistert wie ich, die Lateinische Messe wieder auf einem Altar in seiner Diözese zu sehen.“ Die Begeisterung des Bischofs ging so weit, daß er P. Evaristus den Grund zum Bau einer Kirche für die ausschließliche Zelebration der traditionellen Liturgie schenkte. Obwohl P. Evaristus die alte Messe seit 1999 feiert, hat er eine offizielle erste Messe für den 8. Dezember 2001 organisiert, das Fest der Unbefleckten Empfängnis. P. Arnault Devillers, der Generalobere der Priesterbruder-

schaft St. Petrus, hatte zugesagt, zur Zelebration dieser Messe nach Nigeria zu reisen, und P. Evaristus hatte mich gebeten, ebenfalls anzureisen, um die Una Voce Nigeria am gleichen Tag zu gründen. Er gab auch seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Una Voce Geld spenden könne, um den Bau der Kirche zu unterstützen.

Ich muß zugeben, daß ich von dieser Idee nicht allzu begeistert war. Mir wurde klar, daß ich eine ganze Reihe von Impfungen gegen solche Krankheiten wie Gelbfieber, Polio und Hepatitis A über mich ergehen lassen müßte, ganz zu schweigen von den alles andere als wohlschmeckenden und dazu noch teuren Anti-Malaria Tabletten. Zudem wurde ich gewarnt, daß Nigeria eines der Länder Afrikas sei, wo ein Besuch am gefährlichsten werden könne. Trotz alledem entschied ich mich zu reisen, um einen so engagierten jungen Priester nicht zu enttäuschen. In dem folgenden Bericht möchte ich mich nicht auf die Einführung der klassischen Liturgie in Nigeria beschränken, sondern möchte einige Anekdoten zu meinem Besuch erzählen, die hof-

fentlich nicht nur interessant sind, sondern auch dazu beitragen mögen, den materiellen Wohlstand zu schätzen, den Gott uns geschenkt hat.

Als ich am Dienstag, den 4.12. am Flughafen Heathrow ankam, muß ich gestehen, daß ich mich etwas unwohl fühlte, als ich die schier endlose Schlange von Nigerianern sah, von denen jeder mindestens vier Koffer trug, ganz zu schweigen von den großen mit Stricken zusammengebundenen Pappkartons.

Wie, fragte ich mich, würde die Boeing 747 mit so viel Gepäck an Bord und ohne einen freien Platz in der Reiseklasse abheben können? Nun, irgendwie hob sie abends um 10.15 Uhr ab und kam morgens um 6.15 Uhr in Lagos an. Ich wartete fast eine Stunde, bis mein Koffer auftauchte, und fürchtete schon, er sei verloren gegangen. Da kam ein Mann auf mich zu, der fragte, ob ich Michael Davies sei. Er hieß Patrick und war gekommen, um mich abzuholen.

Endlich erschien mein Koffer - beinahe als letzter. Patrick nahm ihn auf, und wir gingen zum Zoll und zur Einreise. "Das ist ein Freund von mir", sagte Patrick. Wir gingen durch, ohne anzuhalten, und wurden mehrmals begrüßt. Später erfuhr ich, daß Patrick ein bekannter Fernsehsprecher war. Ich wurde von P. Evaristus und P. Devillers begrüßt, wir frühstückten und fuhren mit dem Auto in den Bundesstaat Imo.

Die Fahrt dauerte neun Stunden. Wir wurden von einem Mitglied von P. Evaristus' traditionalistischer Gemeinde gefahren, einem Automechaniker, der jederzeit von einem professionellen Formel 1 Rennteam übernommen worden wäre. Die Straßen, auf denen wir fuhren, waren übersät mit Schlaglöchern, und es schien keine Regelung zu geben, auf welcher Straßenseite man fahren müsse. Wenn Schlaglöcher auftauchten, wichen die Fahrer einfach auf die andere Seite aus, ohne zu bremsen oder Rücksicht auf den Ge-

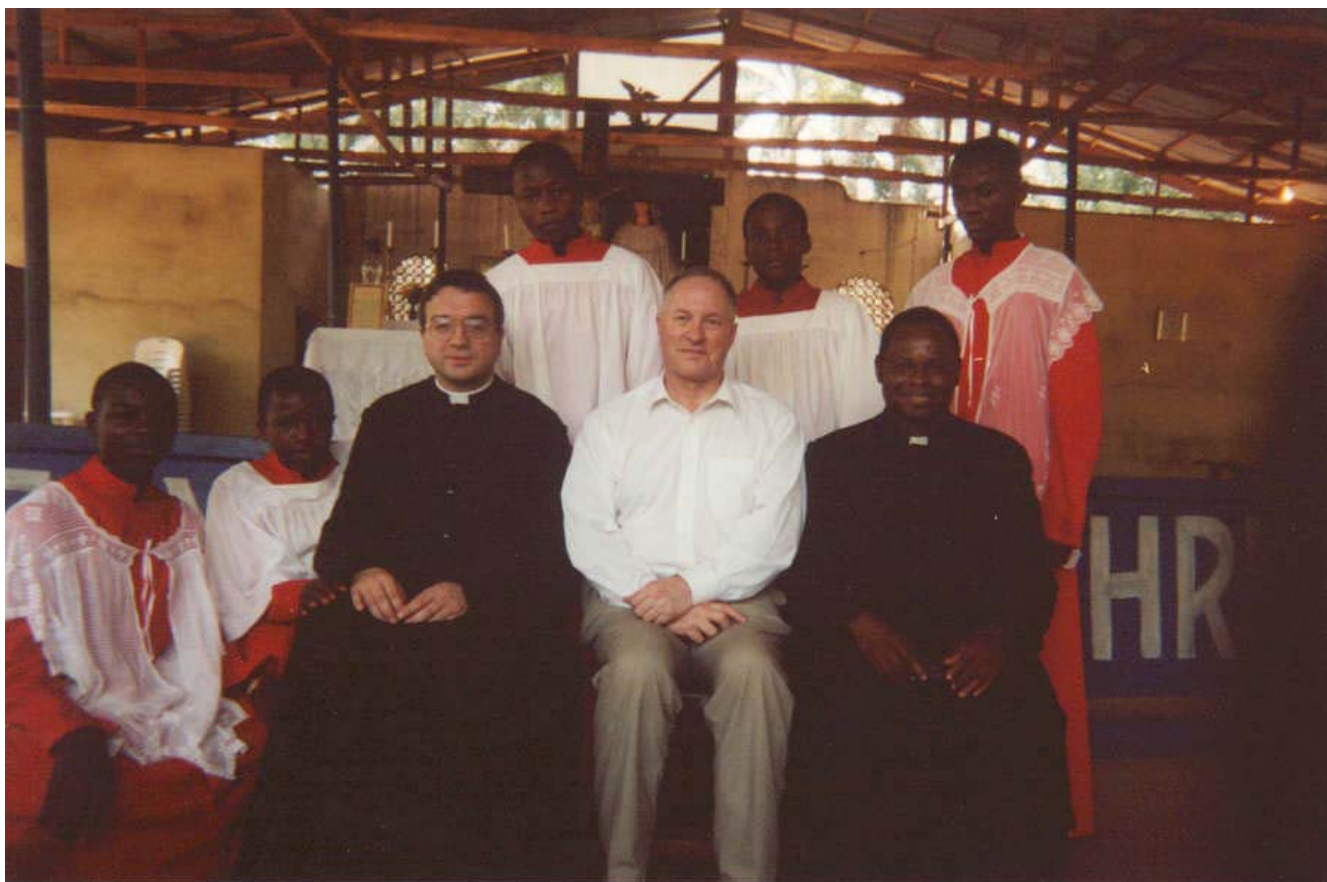


Pater Evaristus mit seiner Familie und Michael Davies

genverkehr zu nehmen. Wir begegneten langen Zügen von Nutzfahrzeugen und Bussen aller Größen, alle bis zum Platzen beladen. Auf die meisten von ihnen waren Bilder unseres Herrn, der Gottesmutter oder des hl. Michael gemalt, zusammen mit Worten wie „Jesus ist mein Herr“, „Vertrau auf Maria“, „Christus König“ oder dem, den ich am besten fand – „Erforsche Dein Gewissen“ – etwas, das ich auf dieser Reise wiederholt tat. Kein Exerzitenmeister hat mein Denken je so lebhaft auf den Tag des Gerichts lenken können wie der Fahrer von P. Evaristus. Als wir schließlich im Bundesstaat Imo ankamen, warnte P. Evaristus P. Devillers und mich, daß wir viel Aufmerksamkeit erregen würden, weil wir die ersten Weißen seien, die die jüngere Generation gesehen hätte. Er hatte recht. Immer, wenn das Auto langsamer fuhr, weil es durch eine Stadt oder ein Dorf ging, wurden lachende Gesichter gegen die Fens-

ter unseres Wagens gedrückt, es wurde gewinkt und die Worte „weißer Mann“ wurden begeistert in Igbo (der dortigen Sprache, Anm. d. Übersetzers) gerufen. Während des Biafra Krieges (1967-1970) blieben die irischen Priester bei ihrer Herde, was man ihnen hoch anrechnen muß, und so wurden sie von den toleranten und friedliebenden Moslems nach deren Sieg ausgewiesen.

Bevor wir zu dem Exerzitenhaus gingen, in dem wir untergebracht waren, nahm P. Evaristus P. Devillers und mich mit zu einem Treffen mit dem Bischof, einem Abbild der Kultur und Spiritualität, die man bei einem katholischen Prälaten erwartet. Er begrüßte uns sehr herzlich und lud uns dringend ein, ihn während unseres Aufenthalts zu besuchen. Als wir bei unserem Quartier ankamen, wurden wir von einigen sehr katholisch ausschauenden Nonnen begrüßt. Ich war etwas überrascht, daß es über meinem Bett kein



Pater Devillers, Michael Davies, Pater Evaristus und die Ministranten

Moskitonetz gab, doch ich wurde darüber belehrt, daß es Trockenzeit sei und da gäbe es keine Moskitos - soviel zu den 75\$, die ich für Malariatabletten bezahlt hatte.

Das Fest Mariä Empfängnis war am Samstag, und an den beiden Tagen, die bis dahin noch blieben, nahm uns P. Evaristus mit zu einigen mit ihm befreundeten Priestern und zum Heiligtum Unserer Lieben Frau, wo am Samstag die hl. Messe gefeiert werden würde. Die beiden Priester lasen die Messe am Donnerstag und Freitag bei dem Heiligtum. Ich war sehr beeindruckt von den Meßdienern. Die Buben hatten bis zur Perfektion geübt. Bei diesem Heiligtum wird P. Evaristus seine Kirche bauen. Die Fundamente wurden schon gelegt.

Ich bat P. Evaristus, mir einen Besuch bei einer katholischen Grundschule zu ermöglichen. Da ich dreißig Jahre Grundschullehrer war, hatte ich den Wunsch, eine nigeriani-

sche Schule mit einer britischen zu vergleichen. Meine Ankunft an der Schule löste beinahe einen Aufruhr aus, da keines der Kinder und nur wenige der Lehrer zuvor einen Weißen gesehen hatten. Die Kinder trugen hübsche gelb-blaue Uniformen und waren sehr lebendig und höflich. Ich besuchte eine Klasse für Elfjährige, die Altersgruppe, die ich unterrichtet hatte, und war überrascht, daß sie in der Mathematik ihren britischen Altersgenossen um zwei Jahre voraus waren. Auch ihr Englisch war auf einem hervorragenden Niveau, und die Inhalte des Religionsunterrichts wären vielen britischen Oberschulkindern zu hoch gewesen. Es betrückte mich zu sehen, daß jedes der Kinder nur zwei alte und ziemlich abgegriffene Schulbücher hatte, eines für Mathematik und eines für Englisch, und daß ein einziges Schulheft für alle Fächer benutzt wurde. Noch trauriger machte es mich, daß es in der ganzen Schule kein



In einer nigerianischen Grundschule

Buch zur Lektüre gab, nicht ein einziges. Es wäre eine wundervolle Geste, wenn Katholiken aus englischsprachigen Ländern dieser Schule ein paar Bücher schicken könnten, Bücher, die die eigenen Kinder nicht mehr lesen. Ich würde Erzählungen, Märchen, Lebensbeschreibungen der Heiligen, traditionelle religiöse Literatur, Bücher über Tiere, Erdkunde vorschlagen - einfach alles, was elfjährige und jüngere Kinder interessieren könnte. Bücher für Fünf- und Sechsjährige wären besonders nützlich. Sie sollten P. Evaristus mit gewöhnlicher Post zugestellt werden, das Luftpostporto ist unerschwinglich hoch, und ich würde vorschlagen, kleine Päckchen mit nicht mehr als etwa einem Halbdutzend gutverpackten Büchern zu schicken. Stellen Sie sich vor, was für einen Eindruck es auf diese Schule machen würde, wenn hundert Leser dem Aufruf folgen und je ein Halbdutzend Bücher schicken würden! Hier ist die Anschrift:

Father Evaristus Eshiwu, Latin Mass Apostolate, P.O. 430, Orlu, Nigeria.

An diesem Abend wurden die beiden Priester und ich zum Abendessen beim Bischof eingeladen. Er dankte P. Devillers und mir überschwenglich, daß wir P. Evaristus in seinem wichtigen Apostolat bestärkten.

Am Fest Mariä Empfängnis sahen wir auf unserem Weg zu dem Heiligtum einige hundert Mädchen auf dem Weg zur Schule, alle in ihren hübschen und sehr auffälligen Uniformen. Ich fragte P. Evaristus, warum keine Jungen auf dem Schulweg seien. Er erklärte, daß nur wenige Jungen zur Oberschule gingen. Sie müssen arbeiten und zum Lebensunterhalt der Familien beitragen. In Nigeria gibt es kein staatliches Sozialsystem, keine staatliche medizinische Versorgung, keine staatlichen Renten. Es ist die Aufgabe jeder Familie, für die Armen, Kranken und Alten zu sorgen. In jeder Stadt und in jedem Dorf, wo

der Verkehr langsamer wird, werden die Autos von Jungen im Alter von zwölf Jahren und darüber belagert, die versuchen, die Windschutzscheiben zu putzen, oder etwas - von Früchten, Nüssen oder Brot bis hin zu Coca Cola - zu verkaufen. An dem steilen Abhang nahe dem Exerzitenhaus verbrachten junge Burschen und manchmal auch Mädchen alle hellen Stunden damit, Steine auszugraben, sie in kleinen Körben den Hügel hinauf zur Straße zu tragen, wo sie sie in größere Sammelkörbe schütteten, und wieder den Hügel hinabzulaufen. Das tun sie fast jeden Tag das ganze Jahr hindurch außer an den wichtigsten Feiertagen, und im Laufe der Jahre müssen sie immer weiter hinabsteigen, um Steine auszugraben, die dann als Fundament für neue Gebäude genutzt werden. Große Haufen dieser Steine lagen neben dem Fundament von P. Evaristus' Kirche. Immer, wenn wir vorbeikamen, liefen diese Jungen zu unserem Auto, winkten, lachten und riefen: „Pater, Pater!“ wenn sie die Priester sahen und „Weißer Mann, weißer Mann!“ wenn sie P. Devillers und mich sahen.

Wir erreichten das Heiligtum zwei Stunden, bevor die Messe beginnen sollte. Mindestens 500 Gläubige (fast nur Frauen) hatten sich schon versammelt und beteten den Rosenkranz. In Nigeria besteht der Rosenkranz aus 15 Gesätzen. Der Klang des Gregorianischen Gesangs war zu hören, und einige hundert Meter entfernt fand ich einen Chor (fast nur Frauen), die das Gloria probten. P. Devillers und ich hörten ihnen zu, was ihnen sehr zu gefallen schien. Sie erzählten uns von der Ungeduld, mit der sie darauf warteten, in der hl. Messe zu singen. Wir ließen uns mit ihnen fotografieren. Nigerianer mögen es, fotografiert zu werden. Mitglieder von P. Evaristus' Familie kamen an. Er stellte uns ihnen vor, und wieder mußte ein Foto gemacht werden. Jede Minute kamen noch mehr Menschen zur hl. Messe, bei weitem die Mehrheit waren Frauen. Ihre Männer und Söhne müssen ar-

beiten. Drei Monsignori und einige Diözesanpriester stellten sich ein, ebenso ein Fernsteam, und schließlich begann die hl. Messe. Die Gemeinde war auf über 2500 Personen angewachsen, die meisten befanden sich außerhalb des Heiligtums, doch das stellte kein Problem dar: Es bestand ja nur aus einem Dach ohne Wände. Planen waren aufgespannt worden, um die Menge vor der Sonne zu schützen.

Die Messe war einer der bewegendsten Momente in meinem ganzen Leben: Ich habe noch nie solch einen Gesang gehört - nicht einmal in Chartres. Die ganze Gemeinde sang das Ordinarium in völliger Harmonie, manche mit Tränen in den Augen. Die Austeilung der hl. Kommunion dauerte fast eine Stunde, obwohl ein dritter Priester P. Devillers und P. Evaristus unterstützte. Währenddessen sang der Chor in Latein und in der Landessprache unter vollständiger Beteiligung der Gemeinde. Die Igbo Hymnen, alle zu Ehren der Gottesmutter, waren

zu Ehren der Gottesmutter, waren ausnehmend schön und wurden alle in völliger Harmonie gesungen. Ich kann sicher bestätigen, nie stärkere religiöse Glut und Andacht erlebt zu haben, als in dieser Messe. Die Igbo sind ein Volk, für die der katholische Glaube mehr bedeutet, als irgend etwas anderes in ihrem Leben.

Nach der hl. Messe fand eine Begrüßungszeremonie statt, die von einem Stammesoberhaupt mit einem köstlichem Humor geleitet wurde. Vertreter von fünf Diözesen verlasen gründlich vorbereitete Willkommensbotschaften für P. Devillers und mich. Die Vertreter zählten mit gutem katholischen Instinkt, den Dietrich von Hildebrand *sensus catholicus* genannt hätte, die Mißbräuche auf, die es in vielen Diözesen Nigerias gibt und die gerade in der hl. Messe unerträglich seien. Sie beklagten sich über Tänze während der hl. Messe, Klatschen, Handauflegungen, Zungenreden, den Ersatz katholischer Hymnen



Michael Davies beim Chor

durch protestantische Pfingstler-Gesänge, das Stehen während des Kommunionempfangs, die Handkommunion, die Kommunionhelfer, das Stehen während der Wandlung, die Entfernung von Statuen aus Kirchen und Bußgottesdienste anstelle der persönlichen Beichte. Es bricht einem das Herz zu sehen, wie der Glaube so frommer Katholiken durch diese Mißbräuche ausgehöhlt wird. Für P. Evaristus gibt es nur eine gangbare Lösung - die Rückkehr zur tridentinischen Meßfeier.

Ich hatte ein mehrstündiges Treffen mit Vertretern verschiedener Diözesen, denen ich erklärte, wie sie Una Voce Gruppen in ihren Diözesen einrichten könnten und wie sie eine nationale Organisation aufbauen könnten. Es ist gut möglich, daß in den folgenden Jahren Nigeria traditionelle Priester in Länder der „Ersten Welt“ schicken wird. Das wäre sicher eine Quelle für Berufungen. P. Devillers sprach während unseres Aufenthalts mit zwei potentiellen Kandidaten für sein Seminar. Wir unterhielten uns auch mit vielen Gläubigen, die bei der hl. Messe anwesend waren. Besonders erinnere ich mich an eine Frau, die P. Devillers um einen Segen bat, damit sie einen Sohn bekäme. Sie hatte zwei Töchter, aber ihr Mann hatte gedroht, sie zu verlassen und erneut zu heiraten, wenn sie ihm keinen Sohn gebäre. Ich hatte angenommen, daß der Pater ihr einen einfachen Segen geben würde, doch er öffnete sein Rituale und las ein langes lateinischen Gebet, was ein großer Trost für die unglückliche Dame war. Sie bat auch mich, für sie zu beten, was ich seitdem stets tue. Ich hoffe, daß die Leser sich dem anschließen werden.

P. Evaristus schlug vor, daß ich von Port Harcourt, das etwa 100 km entfernt ist, nach Lagos zurückfliegen, und nicht nochmals eine neunstündige Fahrt auf mich nehmen sollte. Mein Reiseveranstalter hatte sich geweigert, irgendwelche Inlandsflüge zu buchen, da sie als unsicher gelten. Nach der Fahrt war ich glücklich über das Angebot, aber

würde ich einen Platz buchen können? Es ging nicht, es gab keine Möglichkeit, den Flughafen zu erreichen. Würde ich den Flug mit der Kreditkarte oder Reiseschecks bezahlen können? Ich würde es herausfinden, wenn ich hinkäme. Vor Ort erfuhren wir, daß Kreditkarten nicht angenommen werden konnten, daß es keine Wechselstube gab, und Reiseschecks wurden nicht angenommen. Ob ich irgendwelches Bargeld hätte? - Ja. - Welche Währung? - Britische Pfund. - Der Check-in Leiter meinte, daß er mir helfen könne. Ich folgte ihm nach draußen und P. Evaristus folgte uns, er beschützte mich wie ein großer Bruder. Der Dienststellenleiter fand ein dubios erscheinendes Individuum, das meinte, er könne für mich ein paar Pfund wechseln. Ich brauchte für den Flug etwa 60\$. P. Evaristus kontrollierte, daß ich den richtigen Betrag erhielt. Ich kehrte zum Check-in zurück, wo mein Name in ein Buch eingetragen wurde und ich ein Ticket erhielt. Ich gab meinen Koffer ab, erhielt eine Quittung, und die Nummer wurde in ein weiteres Buch eingetragen. P. Evaristus sagte, er würde versuchen, in Lagos anzurufen, um dafür zu sorgen, daß jemand mich abholte. Ich würde nicht am internationalen Flughafen ankommen, sondern an einem kleinen für Inlandsflüge, der auf der anderen Seite der Stadt läge. Wenn niemand da wäre, um mich abzuholen, dürfe ich keinesfalls ein Taxi nehmen. Man würde mich fast sicher irgendwohin fahren, mein Eigentum würde gestohlen und ich selbst möglicherweise ermordet. Er ließ mich versprechen, ohne einen seiner Freunde kein Taxi zu nehmen und machte bis zu meinem Abflug mehrere vergebliche Versuche, von einer Telefonzelle jemanden in Lagos anzurufen. Es schien, als müsse man in Nigeria davon ausgehen, niemanden zu erreichen, wenn man anruft, und angenehm überrascht sein, wenn es doch gelänge. Der Pater versicherte mir, daß er weiterhin versuchen würde, seine Freunde zu er-

reichen. Offensichtlich hatte er keinen Erfolg gehabt, denn als ich um ein Uhr mittags ankam, war niemand da, um mich abzuholen. Es gab keinen Aufenthaltsraum, weder für Ankommende noch für Abreisende, kein Telefon, keine Gelegenheit, Speisen oder Getränke zu kaufen. Ich machte mir gar keine Sorgen, saß auf meinem Koffer und fuhr fort, in meinem John Le Carré Roman zu lesen. Nach etwa einer Viertelstunde kam eine entzückende junge Frau zu mir und fragte, ob ich auf jemanden warte. Ich sagte ja, und sie lud mich ein, in ihrem Büro zu warten, das nur aus einem Schalter bestand. Ich erklärte ihr, daß ich, wenn niemand käme, um mich abzuholen, ein Hotel für die Nacht sowie eine Möglichkeit finden müsse, am nächsten Morgen bis halb neun zum Internationalen Flughafen zu kommen. Sie meinte, daß sie das für mich erledigen könne, wenn bis sechs, wenn sie Dienstschluß hätte, niemand für mich käme. Ich war sehr dankbar. Die junge Frau hieß Tina. Sie fragte mich, ob ich katholisch sei - nicht sehr britisch, da man niemandem Fragen über seine religiöse oder politische Einstellung stellt. Aber da sie ja keine Britin war, nehme ich an, daß man ihr das nicht vorhalten kann. Als ich die Frage bejahte, fragte sie mich nach meinem Rosenkranz. Sie schien sehr zufrieden, als ich ihn ihr zeigte, erzählte mir, daß sie den Rosenkranz liebe und ihn immer bei sich führe. Sie erkundigte sich, was mich nach Nigeria geführt habe, und war sehr interessiert, als ich es ihr mitteilte. Ihre gleichfalls sehr nette Schwester kam an und setzte sich zu uns. Da bis sechs niemand da war, um mich abzuholen, meinte Tina, sie würde ein Taxi holen und mich zum Hotel bringen. Ob ich zum Sheraton wolle? Ganz sicher nicht! Man hatte mich davor gewarnt, da das Zimmer mindestens 200 Dollar pro Nacht koste. Was für ein Hotel ich denn wolle? Eines mit einer Bar. Sie kannte eines mit Bar und Zimmern, die auch ein Bad hatten. Ob es Kreditkarten ak-

zeptiere? Nein. Reiseschecks? Nein. Ich hatte nur noch siebzig Dollar. Ob das reiche für das Hotel, das Taxi dorthin und das Taxi zum Flughafen am Morgen? Sechzig Dollar wären genug. *Deo gratias* – so würde ich noch etwas Geld für die Bar behalten. Ich gab Tina all mein Bargeld und sie verließ den Flughafen, um jemanden zu finden, der es wechseln könne. Nach etwa einer Viertelstunde kehrte sie mit nigerianischem Geld zurück. Sie nahm meinen Koffer und ihre Schwester den Rollkoffer. Ich protestierte und meinte, in Großbritannien würden junge Damen keine Koffer schleppen. Sie antworteten, in Nigeria würden sie es halt tun! Sie brachten mich zu einem Taxi mit einem sehr freundlichen Fahrer. Im Hotel angekommen verhandelte Tina und erhielt einen Rabatt. Sie führte mir das Zimmer vor und fragte, ob ich zufrieden sei. Nach sieben Chartres Wallfahrten ist ein Zimmer mit Bad der Gipfel des Luxus. Ich war mehr als zufrieden. Die Tatsache, daß sowohl aus dem Heiß- als auch dem Kaltwasserhahn nur kaltes Wasser kam, machte mir nicht die geringsten Sorgen. Tina gab mir ein Bündel nigerianischer Banknoten. Würde ich welche für das Taxi am nächsten Morgen brauchen? Nein, dafür war gesorgt: Der Taxifahrer, der mich zum Hotel gebracht hatte, würde mich um acht Uhr abholen. Er war ein guter Katholik. War sie ganz sicher, daß er rechtzeitig ankommen würde? Sie war nicht nur sicher, sie würde ihn begleiten. Und das tat sie wirklich, zusammen mit ihrer Schwester. Sie kamen Viertel vor acht an, äußerst elegant gekleidet. So hätten sie zu einem Empfang bei der Königin im Buckingham Palace gehen können. Als wir am Flughafen ankamen, bestanden die beiden jungen Damen wieder darauf, mein Gepäck zu tragen. Sie hätten mich gern zum Check-in begleitet, doch meinte der schwerbewaffnete Polizist an der Tür, daß sie nur mit einer Flugkarte hineinkämen. Tina legte ihre Hand auf den Arm des Wachtmeisters, schenkte ihm ein

hinreißendes Lächeln und sagte nur: „Och, bitte!“ Er winkte uns durch. Was hätte ein Mann auch sonst tun können? In scharfem Gegensatz zu den Schlangen am Flughafen Heathrow waren hier nur wenige Menschen, die darauf warteten, Lagos zu verlassen. Nigerianer fliegen zu Weihnachten heim, sie verlassen ihr Land nicht während der Feiertage. Wäre ich kein Brite gewesen, hätte eine Träne in meinen Augen blitzen können, als ich mich von diesen netten katholischen Mädchen verabschiedete. Als ich später darüber nachdachte, kam ich zu dem Schluß, daß sie nicht wirklich Menschen waren, sondern meine Schutzengel und als Waliser habe ich zwei davon.

Dann jedoch schien das Unglück seinen Lauf zu nehmen. Ich habe erzählt, wie ich von einem Freund von P. Evaristus durch den Zoll und die Einwanderungsbehörde geschleust wurde, als ich ankam. Als ich nun den Beamten der Einwanderungsbehörde meinen Paß zeigte, um in den Wartesaal zu gelangen, wunderten die sich sehr: Anscheinend war ich ja nie nach Nigeria gekommen. Wie konnte ich das Land dann verlassen? Es gab keinen Einreisestempel in meinem Paß. Wie konnte ich das erklären? Ich hielt es für klug, keine Erklärung zu geben. Der Leiter der Behörde wurde gerufen und gab mir eine ernste Ermahnung: Wenn ich je wieder nach Nigeria

käme, müßte ich zur Einwanderungsbehörde gehen, um einen Stempel zu bekommen. Ich versprach das und wurde durchgewunken.

Auf dem Heimflug ging's über die Wüste Sahara. Das war ein ganz neues Erlebnis. Es war eine schreckliche, je erschreckende Erfahrung, über Berge und endlosen Sand ohne ein Zeichen von Leben zu fliegen.

Ich war sehr traurig, als ich das Bundesland Imo verlassen mußte und damit die begeistertsten Katholiken, die ich jemals habe kennenlernen dürfen. Beinahe jeder, den ich traf, bat mich, wiederkommen und ich versprach es, wenn die Kirche vor meinem Rücktritt als Präsident der Una Voce im Oktober 2003 geweiht würde. Ich versprach P. Evaristus, alles in meiner Macht Stehende zu tun, um das Geld für den Bau der Kirche zusammenzubekommen. Die Glaubwürdigkeit der jungen Traditionalistenbewegung in Nigeria hängt von der schnellen Vollendung des Baus ab. Ich bin überzeugt, daß P. Evaristus' Apostolat von besonderer Bedeutung für unsere Bewegung ist, und daher möchte ich sie bitten, großzügig zu sein, und auch großzügig bei Bücherspenden für die Schule.

Michael Davies

*(Übersetzung aus dem Englischen
durch Hinrich Wiese)*

Alle Leser sind herzlich aufgerufen, das Projekt von Pater Evaristus durch Spenden zu unterstützen.

Um die bei Auslandsüberweisungen anfallenden hohen Bankgebühren zu reduzieren, können Sie Spenden auf unser Konto überweisen - bitte mit dem Vermerk "für Pater Evaristus (Nigeria)":

Pro Missa Tridentina, Konto-Nr. 32 7060 000, Raiffeisenbank Oberstenfeld, BLZ 600 697 27

Wir leiten die Spenden dann gesammelt weiter.

Warum Latein?

Antonio Rosmini über die lateinische Messe

Der Priester Antonio Rosmini (1797-1855) ist eine der bedeutendsten Gestalten der italienischen Geistesgeschichte und einer derjenigen Philosophen, die Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Fides et Ratio“ als Beispiel nennt für eine fruchtbare Beziehung zwischen Philosophie und Offenbarungsglaube. Er war Ratgeber mehrerer Päpste, befreundet mit den hervorragendsten Geistern seiner Zeit, darunter z.B. Manzoni und Newman, sowie Gründer einer bis heute bestehenden Ordensgemeinschaft. Wegen seiner philosophischen und kirchenpolitischen Positionen war er auch innerkirchlichen Anfeindungen ausgesetzt, die einige seiner Schriften sogar zeitweise auf den Index verbotener Bücher brachte. Sein Büchlein „Maximen der Vollkommenheit“ – unter dem Titel „Leitfaden für Christen“ auf deutsch im Johannes-Verlag, Einsiedeln, erschienen – ist ein kostbares Vademecum für jeden katholischen Christen, dem die Lektüre der „Nachfolge Christi“ oder der „Exerzitien“ des hl. Ignatius zu langwierig ist. Zur Zeit ist ein Seligsprechungsverfahren für Rosmini im Gang. In seinem Werk „Die fünf Wunden der Kirche“ stellt Rosmini mit Klarheit, Behutsamkeit und Kompetenz Mißstände in der Kirche seiner Zeit dar, stellt sie in größere historische Zusammenhänge und macht Vorschläge zu ihrer Behebung. Der erste Mißstand, den er nennt, ist „die Trennung des Volkes vom Klerus im öffentlichen Kult“. Im Gegensatz zum christlichen Altertum sei, so schreibt er, das Volk der Gegenwart nicht mehr im Kult mit dem Priester „zu Füßen des Altares wie eine einzige Person versammelt“, sondern jeder einzelne gehe seinen privaten Frömmigkeitsübungen nach, während der Priester mit unverständlichen Worten und Gesten „seine“ Messe zelebriert. Rosmini bereitet mit seinen Überlegungen bereits die Forderung Pius X. nach einer „actuosa participatio“ des Volkes an der Liturgie vor.

Worin sieht nun Rosmini die Ursache dieses Mißstandes? Er gibt zwei Ursachen an: den Rückgang der lebendigen Unterweisung des Volkes über die Riten der Kirche durch einen Klerus, der selbst dafür zu ungebildet ist, und das Verschwinden des Latein als einer für jedermann verständlichen Volkssprache.

Worin also bestünde die Behebung des Mißstandes? Erstens in einer erneuerten liturgischen Bildung des Volkes durch gebildete Priester. Was nun, zweitens, die Liturgiesprache betrifft, so könnte man erwarten, Rosmini würde, da das Latein nicht mehr Volkssprache ist, den Gebrauch der jeweiligen Volkssprachen in der Liturgie empfehlen. Aber gerade diesen Vorschlag weist Rosmini entschieden zurück. Wir veröffentlichen hier den entsprechenden Abschnitt. Aus ihm ist zu ersehen, daß Rosminis Reformvorschläge, die zum Hintergrund der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanum gehören, am ehesten verwirklicht sind in den heutigen Messen des klassischen römischen Ritus.

(...)
In der Kirche stellen alle Gläubigen, Klerus und Volk, diese überaus schöne Einheit dar, von der Christus redete, als er sagte: „Wo zwei oder drei in meinem Namen und einmütig in allen Dingen, um die sie bitten, versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“

(Mt 18, 20), und an einer anderen Stelle, wo er zum Vater spricht: „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (J 17, 22). (...)

Um (...) vollkommen einmütig zu sein in den Dingen, um die jene beten, die sich in ihren

Nöten an Gott wenden, ist es notwendig oder wenigstens überaus nützlich, daß alle begreifen, was sie in den Gebeten sagen, die sie gemeinsam zum Thron des Allerhöchsten richten. Diese vollkommene Einmütigkeit der Gefühle und Affekte bildet also gleichsam eine Bedingung, die Christus für den Kult aufstellt, den ihm die Christen zollen, auf daß dieser Kult für ihn annehmbar ist und er sich in ihrer Mitte findet. (...)

Wann aber trifft es zu, daß das gesamte christliche Volk in allen Dingen einträchtig ist und vollkommen eines, wenn nicht dann, da die Christen im Tempel vereint in Eintracht die heiligen Handlungen ausführen, wenn sie im allgemeinen wissen, was sie dort tun und was dort geschieht; kurz, wenn alle nicht nur physisch an der Gottesverehrung teilnehmen, sondern mit vollem Verständnis der heiligen Geheimnisse, der Gebete, Symbole und Riten, aus denen der göttliche Kult besteht? Es ist daher notwendig oder doch höchst nützlich und zuträglich, daß das Volk die Stimme der Kirche beim öffentlichen Kult verstehe, daß es unterwiesen wird über Wort und Tun beim hl. Opfer, bei der Austeilung der Sakramente und bei allen kirchlichen Handlungen. (...)

Mit diesen Ausführungen möchte ich nicht behaupten, daß ein Christ, falls er schuldlos die Bedeutung der kirchlichen Riten nicht kennt und sich nicht ausdrücklich dessen bewußt wird, was bei der Ausübung des öffentlichen Kultes gesagt und getan wird, nicht wie ein Heiliger beten oder in einer annehmbaren Weise sich an Gott wenden könne. Ich weiß nur zu gut, daß, wie St. Paulus sagt, „der Geist uns in unserer Schwachheit beisteht. Wir wissen ja nicht - so fügt er hinzu -, was rechtes Beten ist. Da tritt der Geist mit seufzendem Flehen für uns ein, das sich gar nicht in Worte fassen läßt. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Geist begehrt, weil er im Sinne Gottes für die Heiligen eintritt.“ (R 8, 26 f) Ich weiß sehr wohl, daß ge-

rade die Stimme der Schlichten und Unwissenden, falls sie vom Hl. Geiste bewegt ist, die Himmel durchdringt. Wie armselig wäre die Menschheit, wenn das nicht so wäre! Ich möchte nur folgendes feststellen: Jesus Christus und die Kirche haben den Göttlichen Kult so eingesetzt, daß er aus Worten und Zeichen besteht, mit denen das christliche Volk angesprochen wird und dies entweder Antwort gibt oder aktiv Anteil nimmt; daher scheint es angemessen und der Absicht Christi wie der Kirche entsprechend, daß das Volk im allgemeinen bei der Teilnahme und der ihm zgedachten Handlung so viel wie möglich Einsicht besitze. (...)

In den von Christus eingesetzten Zeichen und in den von der Kirche angefügten Riten wird die gesamte zum Evangelium gehörige Glaubens- und Sittenlehre zum Ausdruck gebracht und gleichsam abgebildet. Das geschieht in einer allen Völkern gemeinsamen Sprache, nämlich in der Sprache der Zeichen, die in sichtbaren Vorstellungen die Wahrheit anschaulich machen. (...)

Nicht allein die Riten sprechen zu den Christen. Zur Sprache der Handlungen, zu den sichtbaren Zeichen fügte Christus bei der Einsetzung des Kultes und der Kirche die hörbaren Zeichen, nämlich das Wort der Sprache, das von Anfang an entsprechend den verschiedenen Völkern verschieden sein mußte. Aber gegen dies Hindernis einer glatten Vermittlung hatte die Vorsehung das Römische Reich bestellt, das aus unzähligen Nationen eine einzige Gemeinschaft bildete und die lateinische Sprache fast bis zu den Enden der Erde trug. Die zum Evangelium aufgerufenen Völker fanden sich im Besitz einer gemeinsamen Sprache, durch die sie die Worte, die Sakramente und Riten begleiten, verstanden; die Worte, die Sakramente und Riten erläutern und noch mehr: ihnen ihre innere Gestalt verleihen (sie informieren). Hierdurch sind gerade die Worte die „Form“ der Sakramente. Denn Christus wollte mit

genaueren Zeichen in einer für die Vernunft völlig klaren Weise reden, und in der an sie gerichteten Rede geheimnisvoll handeln. Daher war es angebracht, die Wirkung der Sakramente nicht an die in ihnen zur Anwendung kommende Materie zu binden, die an sich stumm ist und nichts Bestimmtes zum Ausdruck bringt; wohl aber an das Wort, das den Gebrauch der Materie zum vollen Verständnis bringt und ebenso den Zweck, zu dem sie verwendet wird. So wurde das Verständnis durch die Zeichenwirkung der vorgestellten Dinge erhellt und erhielt Kraft durch die im heiligen Ritus vermittelte Gnade. Nicht so als ob die sakramentale Gnade durch die Unwissenheit des Empfängers, der die Bedeutung der heiligen Worte nicht versteht, verhindert würde - die Sakramente wirken ja *ex opere operato* -; aber wer die Bedeutung versteht, kann mit der Gnade besser zusammenwirken. Nun haben aber Kriege und Völkervermischungen die Sprachen verändert. So hörte die Kirchensprache schon seit langem auf, die Sprache der Völker zu sein, und das Volk fand sich durch eine so große Veränderung im Dunkel, ohne die Kirche verstehen zu können, die fortfuhr, zu ihm, von ihm und mit ihm zu reden. Ihr kann es nicht besser antworten als ein Pilger im Ausland, wo er nur ihm ungewöhnliche Laute vernimmt, die jeder Bedeutung entbehren.

Dies doppelte Unglück, der Rückgang der lebendigen Unterweisung und das Aufhören der lateinischen Sprache, lastete gleichzeitig auf dem christlichen Volke. (...)

Wenn die Völker geheilt werden können, dann um so eher die Leiden der Kirche. Es scheint mir ein Unrecht gegen Gott, den Schöpfer, zu sein, wenn man der Auffassung ist, daß der, der zum ewigen Vater betete, er möge bewirken, daß „alle seine Jünger eins seien, wie Er und der Vater eins sind“ (J 17, 11), es zulassen könnte, daß die Trennungsmauer zwischen Volk und Geistlichkeit für immer dauere; daß Er zulassen könnte,

daß das Volk, für das das Licht des Wortes geboren wurde, und das selbst für die Verehrung des Wortes wiedergeboren ist, den erhabensten Akten dieses Kultes, ich möchte sagen, wie die Statuen und Säulen des Tempels ohne Gehör für die Stimme der Mutter Kirche beiwohne, mit der sie sich in den feierlichsten Augenblicken an das Volk wendet, wenn sie in der Person und Handlung Christi spricht und handelt; und daß das vom Volk getrennte Priestertum, auf einer ehrgeizigen, weil unnahbaren, und einer ungerechten, weil ehrgeizigen Höhe zu einem Patriziat, einer von der Gesamtgesellschaft getrennten, mit Sonderinteressen, eigenen Gesetzen und Gewohnheiten versehenen Sondergesellschaft degeneriere. Das alles können nämlich die beklagenswerten Folgen einer scheinbar geringfügigen Ursache sein, Folgen, denen unweigerlich das Priestertum verfallen würde, das nicht mehr in Gegenwart des Volkes stünde, es sei denn bloß physisch, aber in Wirklichkeit von der großen, volksweiten Gemeinschaft der Gläubigen entfernt wäre.

Ist aber die Wunde heilbar, worin wird die heilsame Arznei bestehen? Und wer wird sie auf dieser Wunde zur Anwendung bringen?

Wenn wir auch den Nachteil dargelegt haben, der sich aus dem Verlust des Verständnisses der lateinischen Sprache ergibt, so liegt uns doch der Gedanke fern, daß die Hl. Liturgie in die Volkssprachen übertragen werden sollte. Nicht allein die lateinische Kirche, sondern auch die Griechische und die Orientalischen halten beständig an den Liturgien in den alten Sprachen, in denen sie verfaßt wurden, fest, und göttliche Weisheit steht der katholischen Kirche wie in ihren dogmatischen und moralischen Entscheidungen, so auch in ihren disziplinären Verfügungen bei. Dieser Weisheit schließen wir uns voll und ganz an; wir erkennen an, daß der Nachteil einer vom Volk bei den heiligen Handlungen nicht verstandenen Sprache

durch einige Vorteile ausgeglichen wird, und daß man bei dem Bestreben, die hl. Riten in die Volkssprache zu übertragen, größere Nachteile heraufbeschwören würde und ein Heilmittel anwendete, das schlimmer als das Übel wäre. Die Vorteile bei der Beibehaltung der alten Sprachen sind besonders: die alten Liturgien bringen die Unveränderlichkeit des Glaubens zur Darstellung; sie verbinden viele christliche Völker in einem einzigen Ritus mittels derselben heiligen Sprache und lassen sie auf diese Weise besser die Einheit und Größe der Heiligen Kirche und ihre brüderliche Verbundenheit erfahren; eine alte und heilige Sprache hat etwas Ehrwürdiges und Geheimnisvolles, ist gleichsam ein übermenschliches und himmlisches Idiom. Daher wurden sogar bei den Heiden bei ihren religiösen Zeremonien und feierlichen Gebeten die alten Sprachen als heilig und von Gott stammend beständig beibehalten; das wachsende Vertrauen bei dem, der Gott mit den gleichen Worten zu bitten versteht, womit ihn durch viele Jahrhunderte ungezählte Heilige und unsere Väter in Christus gebeten haben; die heute durch die Arbeit der Heiligen erreichte Anpassung der alten Sprachen, alle göttlichen Geheimnisse entsprechend zum Ausdruck zu bringen. Wollte man die Liturgie und die Gebete der Kirche in die modernen Sprachen übertragen, würden sich über den Verlust der angegebenen Vorteile hinaus besonders folgende Nachteile ergeben: Bei der Unzahl moderner Sprachen und über das damit verbundene mühselige Unterfangen hinaus würde man eine sehr weit reichende Teilung im Volke herbeiführen, die Einheit und Eintracht, die wir so sehr herbeisehnen und in dieser Schrift einzuschärfen bemüht sind, würde vermindert. Die modernen Sprachen sind veränderlich und unbeständig; daher würde sich beinahe ein beständiger Wandel im sakralen Bereich ergeben, dessen

Wesenszug Beständigkeit ist. Da sich so starke Veränderungen nicht beständig und ausreichend abschätzen lassen, würden sie den Glauben selbst in Gefahr bringen. Das Volk, das so ängstlich über die Gleichförmigkeit und Unwandelbarkeit des heiligen Kultes wacht, an den es von Kindheit an gewöhnt ist, würde durch den Wechsel unsicher, und beim Ändern der Sprache könnte es zur Auffassung einer Änderung der Religion kommen. Die modernen Sprachen haben nicht immer den Ausformungszustand erreicht, all die religiösen Sachverhalte zum Ausdruck zu bringen, zu deren Darstellung die alten Sprachen durch den Geist des Christentums im Werk der Heiligen umgestaltet wurden. Ich habe hier nicht alle Vorteile der alten Sprachen, noch alle Nachteile der modernen aufgezeigt; aber die aufgezählten reichen vollauf aus zu zeigen, daß man zur Behebung der schädlichen Trennung der Geistlichkeit vom Volke bei den heiligen Verrichtungen nicht auf das Heilmittel zurückgreifen kann, in den Kirchen andere Sprachen einzuführen, die sich von denen, die durch jahrhundertelangen Gebrauch geheiligt sind, unterscheiden; im Gegenteil: dies Heilmittel wäre wie gesagt schlimmer als das zu beseitigende Übel.

Nach Ausschluß dieses Weges bleiben nur zwei gangbare: der erste wäre die größtmögliche Unterstützung des Studiums der lateinischen Sprache und seine Förderung bei einer möglichst großen Zahl von Gläubigen. Dazu könnten verbesserte Methoden, die die Unterweisung erleichtern und abkürzen, besonders beitragen. Der zweite bestünde in einer sorgfältigen Erklärung der heiligen Handlungen und in der Einführung von geeigneten Büchern zum Gebrauch der Gläubigen bei kirchlichen Feierlichkeiten, in denen dem lateinischen Text die Übersetzung gegenübergestellt ist. (...)

Das Birett - Sein aktueller Gebrauch

Das Birett wird "in den nachkonziliaren Büchern für die liturgischen Feiern nicht mehr erwähnt."¹ Ist es damit abgeschafft? Die Praxis zeigt, daß es nach wie vor von einer (freilich auch nicht kleinen) Minderheit von Geistlichen in Gebrauch ist.

Das Tragen des Biretts hat offensichtlich nichts mit der Haltung zur Liturgiereform zu tun. Auch wenn die Mehrheit der Birettträger eher konservativ geprägt ist und die konsequente Ablehnung des Biretts eher auf eine progressive Gesinnung schließen läßt, haben doch beide "Lager" auch eine nicht geringe Zahl derer unter sich, die die entgegengesetzte Praxis ausüben.

Der Gesetzgeber äußert sich gegen die offensichtliche Fortdauer der in den liturgischen Büchern nicht rubrizierten Nutzung des Biretts nicht - ein deutliches Anzeichen, daß das Nichterwähnen hier nicht Verbot, sondern als *ad libitum* auszulegen ist.² Ja offensichtlich hat der Gesetzgeber selbst die feh-

lende Erwähnung als Mangel empfunden, denn im 1984 erschienenen *Caeremoniale Episcoporum* wird das Birett wieder erwähnt. Unter Nr. 1214³ wird das violette Birett mit Quaste als Bestandteil der Chorkleidung der Bischöfe aufgelistet. Der Bischof trägt die Chorkleidung "bei seiner Ankunft, wenn er bei Feiern mit der Gemeinde eine Kirche besucht, oder wenn er die Kirche verläßt, wenn er bei liturgischen Feiern anwesend ist, ohne ihnen vorzustehen, oder bei anderen im Zeremoniale vorgesehenen Anlässen."⁴ Interessanterweise finden sich dann allerdings keine "anderen im Zeremoniale vorgesehenen" Anlässe. Da Gesetze nach Klarheit streben, müssen wir davon ausgehen, daß der Gesetzgeber in Nr. 1217 nicht die Existenz von Fällen erwähnt, die es gar nicht gibt.⁵ Er rechnet offensichtlich mit weiteren Fällen, die im Einzelnen aufzuzählen er sich später schenkt. Die Verwendung des Biretts ist also vielfältig. Der Gesetzgeber rechnet mit einer Verwendung, die breiter ist als deren positive Darstellung.

Das Zeremoniale erwähnt dann die Farbenordnung des Biretts: Kardinäle tragen zur Chorkleidung ein Birett aus roter Moiré-Seide⁶, verschiedene hohe Prälaten ohne Bischofsweihe, wie z.B. wirkliche Apostolische Protonotare tragen schwarzes Birett mit rubinfarbener Quaste⁷, Die Protonotare ehrenhalber und die Ehrenprälaten Seiner Heiligkeit tragen schwarzes Birett mit schwarzer

¹ LthK³ s.v. Birett. Vor 1962 hieß es im Missale, der Priester schreite "capite cooperto" zum Altar. Dieser Ausdruck fehlt zwar 1962. Später heißt es dann aber in einem bestimmten Fall, der Priester müsse "capite cooperto" seine Reverenz machen. Diese Bemerkung hat nur dann Sinn, wenn angenommen wird, der Priester trage Birett. Gleiches gilt für das Meßbuch von 1965, das vorschreibt, der Priester entblöße beim Hinzutritt zum Altar, sein Haupt. 1969 ist die Perspektive völlig gewandelt. Nicht mehr der Priester bereitet sich für die Messe, sondern das Volk. Die Übersetzung von 1975 schreibt: Ist die Gemeinde versammelt, "beginnt man beim Einzug des Priesters und jener, die einen besonderen Dienst versehen..." Das Meßbuch läßt also völlig offen, ob der Einzug bedeckten oder entblößten Hauptes geschieht. Verf. war es leider nicht möglich, in den Kirchenblättern und evtl. auch in den *Ephemerides Liturgicae* und *Notitiae* mögliche Anfragen des Klerus und evtl. Antworten der Autoritäten zu suchen.

² Nach Georg May, Anna Egler, Einführung in die Kirchenrechtliche Methode, Regensburg 1986, S.162f kann man nicht von der Nichtexistenz einer Sanktion auf die Unverbindlichkeit eines Gesetzes schließen. In unserem Fall ist allerdings der Wille des Gesetzgebers nicht klar ersichtlich, so daß die fehlende Festlegung von Sanktionen auf ein "ad libitum" hindeutet.

³ Alle Angaben nach der deutschen Ausgabe.

⁴ Nr. 1217.

⁵ May-Egler 184: "Die Auslegung muß davon ausgehen, daß ein jedes Textstück eines Gesetzes seine Bedeutung hat, daß also keines überflüssig ist. Die etwaige Sinnlosigkeit eines Textteils ist zu beweisen."

⁶ Nr. 1220d.

⁷ Nr. 1222a.

Quaste⁸. Bei den Kaplänen Seiner Heiligkeit wird das Birett eigenartiger Weise nicht mehr erwähnt⁹, ebenso nicht bei den Kanonikern und Benefiziaten, bei den Kanonikern heißt es freilich "sofern dem nicht die Statuten des Domkapitels entgegenstehen"¹⁰. Es liegt in der Natur der Sache, daß im Caeremoniale Episcoporum der niedere Klerus nicht aufgeführt wird.

Warum wird das Birett ab dem Kaplan Seiner Heiligkeit nicht mehr erwähnt? Es findet ja, wie schon gesagt, im Diözesanklerus breite Verwendung. Der Verfasser kennt keine diesbezüglichen Diözesannormen, es scheint sich vielmehr um Gewohnheitsrecht zu handeln, das hier mangels eigener Erwähnung anerkannt wird. Wir haben in ähnlichem Zusammenhang gesehen, daß der Gesetzgeber für das Birett einen weiteren Gebrauch vorsieht als nur die positiv erwähnten Fälle.

Da das Birett bis vor wenigen Jahrzehnten beim größten Teil des Klerus im allgemeinen Gebrauch war, wäre es überdies absurd, zu behaupten, das Birett sei in den nachkonziliaren Gottesdiensten nur noch den Bischöfen eigen (weil es eben nur in den Büchern, die die Bischöfe betreffen, erwähnt sei) ohne daß der Gesetzgeber dies auch nur ansatzweise begründen würde. Da Liturgie von ihrer Natur her auf Kontinuität basiert, müssen wir solange von einer solchen Kontinuität ausgehen, bis der Gesetzgeber seinen entgegengesetzten Willen kundtut.

Für Johannes Wagner, einen der maßgeblichen nachkonziliaren Liturgiereformer, ist das Birett am Vorabend des Konzils selbstverständlicher Bestandteil der liturgischen Klei-

dung. Er schreibt in seinem Lexikonartikel¹¹ von der "heutigen vierkantigen Form mit drei (röm.)¹² oder vier (dt., engl., frz.) bogenförmigen Aufsätzen (cornua)¹³ mit und ohne Quaste in der Mitte". Die Farbe (ist) heute bei Kardinälen rot..., Bischöfen (und) Prälaten violett, bei Prämonstratenserchorherren und Zisterzienseräbten weiß¹⁴, sonst schwarz".

Die Farbenordnung sieht noch genauer vor: Bischöfe "wenigstens außer Rom, violett, in Rom gewöhnlich schwarz, bei den spanischen Bischöfen auch schwarz mit grünen Quästchen. ... In Italien hat das Birett gewöhnlich drei Rippen oder Ecken und nur bei den Doctoren der verschiedenen Fakultäten, wenn sie in corpore erscheinen, vier. In Italien wird es auch im Hause getragen, anderswo nur im Chor und bei geistlichen Funktionen, jedoch nicht am Altare selbst, sondern nur beim Gehen und Sitzen."¹⁵ Das Futter bei den Kardinälen ist rot, bei den Bischöfen grün und bei den Prälaten mit Mantiletta und Kanonikern den Domherren¹⁶ tiefrot, ansonsten schwarz.¹⁷

Die Kardinäle aus den Weltgeistlichen erhielten das rote Birett 1446 von Paul II., die Kardinäle aus dem Ordensstande erst 1591 durch Gregor XIV.¹⁸ Das Kardinalsbirett hat keine Quaste, sondern eine Öse des Borten-

¹¹ LThK² (Bd. II: 1958) s.v. Birett.

¹² Nach J.Ruppert, *De l'habit de choeur*, Almanach catholique francais, Paris 1928, S. 103-110, Birett: S. 108f, wird das Birett so getragen, daß sich die Seite ohne Horn auf der linken Seite befindet.

¹³ Joseph Braun, *Handbuch der Paramentik*, Freiburg 1912, S. 206: Die spanischen Biretts sind ohne Aufsätze, aber zwischen den Kanten befinden sich Einbuchtungen.

¹⁴ Normale Regularkanoniker haben dagegen kein Recht zum Tragen des Biretts. Sie bedecken das Haupt beim Gang zum Altar mit dem Amikt, den sie vor dem Altar herunternehmen. Ruppert.

¹⁵ LThK¹, s.v. Birett.

¹⁶ Chanoines des basiliques.

¹⁷ Ruppert.

¹⁸ Joseph Braun, *Handbuch der Paramentik*, Freiburg 1912, S. 207.

⁸ Nr. 1223a. Ein befreundeter Fachmann für Paramentenkunde hält die schwarze Farbe der Quaste für einen Druckfehler. Klarheit könnte der aktuelle römische Brauch schaffen, der mir allerdings nicht näher bekannt ist.

⁹ Nr. 1224.

¹⁰ Nr. 1225.

stoffs. Es ist eines der vorzüglichsten Zeichen ihrer Würde, wird direkt vom Papst übergeben, und wird in der Wohnung der Kardinäle auf einem Kissen, das auf einem Kredenz Tisch liegt, auf rotem Tuch zwischen zwei Leuchtern aufbewahrt.

Die Bischöfe haben hierzu nicht das Recht. Das Birett ist aber Teil ihrer Chorkleidung und wird zur Mozetta oder Cappa magna getragen. Es hat keine Quaste und keine Litze.¹⁹ Die Bischöfe setzen das Birett vor dem feierlichen Segen auf, danach wieder ab, ebenso beim Händewaschen vor der Messe. Sowohl Bischöfe, als auch Kardinäle setzen sich das Birett eigenhändig auf. Sie können es aber sofort an den Caudatar oder einen der Assistenten weitergeben.²⁰

Das Doktorenbirett wird nur zu Lehrveranstaltungen oder zu akademischen Sitzungen, nicht in der Kirche getragen. Der Bischof darf es in keinem Fall benutzen, auch wenn er Doktor ist.²¹

In Deutschland hat sich vor allem Joseph Braun (1857-1947) mit Paramentik befaßt.²² Er zählt die Situationen auf, wann der Priester das Birett gebraucht: "Beim Hingang zur Messe und zu anderen Funktionen, bei der Rückkehr von denselben, bei nicht sakramentalen Prozessionen, beim Beichthören,

bei dem Amt, wenn Celebrans und Ministri sitzen, während der Chor das Kyrie, das Gloria und das Credo singt, beim Chorgebet während des Sitzens, sowie hie und da auch bei der Predigt. Seine Verwendung ist demnach eine beschränkte. Nie wird es getragen bei eigentlichen Gebetsakten."²³ "Beim Asperges wird das Weihwasser unbedeckten Hauptes ausgeteilt. Beim Hin- und Zurückgehen von und zur Sakristei bedeckt sich der Priester."²⁴

Geschichtliche Herkunft

Erste Spuren des Biretts finden sich am Ende des 10. Jahrhunderts unter der Bezeichnung *infula*, ab dem frühen 12. Jahrhundert auch als *Pileus*.²⁵ Häufiger wird es erst Ende des 13. Jahrhunderts, nun auch unter dem Namen *biretum*. Sein Charakter ist bald bloß ein Hut oder eine Mütze des Geistlichen im Alltagsleben, bald eine Kopfbedeckung, deren man sich beim Chorgebet statt der Kapuze bediente. "Den Benediktinern von St. Augustin zu Canterbury, welche ihren Regeln zufolge unbedeckten Hauptes am Gottesdienst teilnehmen mußten, gestattete Innozenz IV. 1243 mit Rücksicht auf die Kälte ... sich beim Offizium und der Messe einen *pileus* aufzusetzen, nur sollten sie ihn beim Absingen des Evangeliums, bei der Elevation und ähnlichen Gelegenheiten mit Rücksicht auf die ... Ehrfurcht abnehmen."²⁶ Der Unterschied zwi-

¹⁹ Ruppert.

²⁰ Ruppert.

²¹ Ruppert verfolgt eine streng römische Linie und erwähnt nicht, daß das vierhörige Birett außerhalb Italiens im gesamten Klerus üblich ist. Zur Legitimität des vierhörigen Biretts siehe u.a. Ignaz Schüch, Handbuch der Pastoraltheologie (3. Auflage durch Amand Polz OSB); Innsbruck 1910, S. 356 Anm.2. Franz Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters, Bonn 1866, S. 350 Anm. 1 hierzu mit Bezug auf den römischen Brauch: "Nur die *doctores ss. Canonum et s. Theologiae* haben das Recht, und zwar in *cathedra*, sich eines Biretts mit vier *cornua* zu bedienen."

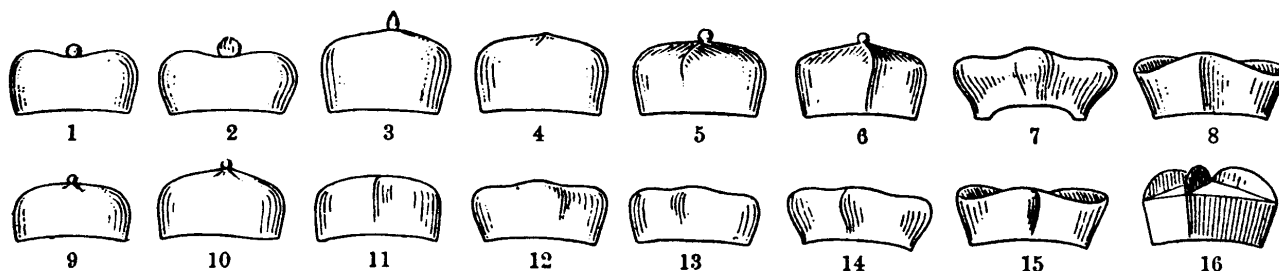
²² Ein Tip an alle Damen, die die schöne Kunst der Paramentenstickerei ausüben und traditionelle Muster suchen: Joseph Braun, 200 Vorlagen für Paramentenstickereien, Freiburg ²1904. Das Buch ist u.a. in der Kölner Diözesanbibliothek greifbar.

²³ Braun, Paramentik 206, s.a. Leopold Kern, Der Gebrauch des Biretts bei liturgischen Functionen, Theologisch-praktische Quartalschrift, Linz 1885, S. 595, s.a. Joseph Schneider, Manuale Clericorum, Regensburg 1889, S. 471.

²⁴ Kern 596. Wir wollen hier Kern auch für eine Fülle von vermerkten liturgischen Kasus empfehlen.

²⁵ Braun, Paramentik 206, und Joseph Braun, Die Liturgische Gewandung im Occident und Orient, Darmstadt 1964, S. 510.

²⁶ Braun, Gewandung 511. Bock 344 erklärt *pileus* hier als "*Soli-Deo-Käppchen*", also als unseren heutigen *Pileolus*. Bock 345: "*in lectione evangelica et elevatione corporis domini Jesu Christi et in aliis debita reverentia observetur.*"



Übersicht der Entwicklung des Biretts anhand der Grabplatten in den Domen zu Augsburg (A), Bamberg (B), Regensburg (R) und Würzburg (W).

1. A 1342; 2. R 1426; 3. R 1460; 4. R 1471; 5. R 1505; 6. R 1550; 7. R 1564; 8. R 160(5?); 9. W 144(?); 10. B 1483; 11. W 1493; 12. W 1521; 13. W ...; 14. W 1565; 15. W 1610; 16. B 1626.

Quelle: Joseph Braun, *Die liturgische Gewandung im Occident und Orient*, Darmstadt 1964, S. 503.

schen Pileolus ... und Birett lag darin, daß der Pileolus, das runde Scheitelkappchen, das wir von Papst, Kardinälen und Bischöfen kennen, der Nützlichkeit diene, und deshalb auch unter Mitra und Kapuze getragen wurde, das Birett aber „den besonderen Charakter einer klerikalen Kopfbedeckung hatte.“²⁷ Es gehört "nicht zu den priesterlichen Kleidern, sondern zu den Standeskleidern des Priesters."²⁸

Die Formung des Biretts können wir anhand von Abbildungen auf Grabplatten verfolgen, die bis zum 15. Jahrhundert sehr häufig werden.²⁹ Es erscheint ursprünglich als eine mittelhohe, mit einem Knöpfchen oder kleiner Quaste versehene Rundmütze. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wird es etwas höher und Knöpfchen oder Quaste kann verschwinden. Die vier Kanten treten erst im 16. Jahrhundert deutlich hervor. Um die folgende Jahrhundertwende entwickelte sich dann der Brauch, das Birett mit Karton zu versteifen und die 3 oder 4 Aufsätze anzubringen. Die

Aufsätze sind als praktische Hilfen für das Auf- und Absetzen zu denken.³⁰

Damit ist die Form des heutigen Biretts erreicht. Wohl wuchsen die Aufsätze im 18. und 19. Jahrhundert beträchtlich in die Höhe, und es wurde teilweise reichlich verziert, aber Bock kann 1860 schreiben: "In neuester Zeit ist man von diesen langgezogenen, die Höhe anstrebenden Biretts, die in der Regel mit einem mächtigen Quasten abschlossen, allmählich zurückgekommen." Man habe in vielen Bistümern wieder jene niedrige Form einzuführen begonnen, wie er sie noch in Rom im allgemeinen Gebrauch vorgefunden habe, und wie sie im übrigen die Jesuiten tragen.³¹

Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts gibt es die ersten Synodalbeschlüsse³², "daß die Geistlichen sich des quadratförmigen (nicht mehr runden) Biretts als Kopfbedeckung innerhalb wie außerhalb der Kirche bedienen sollten: *Biretum semper gerant in modum crucis consutum, ut ecclesiasticos homines decet*,³³ bestimmt die Synode von Aix³⁴ ...

²⁷ Braun, *Gewandung* 512. Wir dürfen die Nützlichkeit nicht nur in Richtung unserer nordischen Temperaturen bedenken, sondern auch der südländischen. Der kleine Pileolus unter der schweren Mitra diene bei schwüler Temperatur als Schweißstuch.

²⁸ Kern 591.

²⁹ Braun, *Paramentik* 206f.

³⁰ Braun, *Gewandung* 513, ebenso: Kern 591, Bock 349.

³¹ Bock 349f.

³² Braun, *Gewandung* 513.

³³ Sie sollen das Birett, zur Art eines Kreuzes genäht, immer tragen, wie es den Geistlichen geziemt.

*Clericale biretum, quod est ecclesiasticorum hominum proprium, ad crucis formam confectam, semper gerant,*³⁵ schreibt 1607 die Synode von Mecheln vor³⁶. Was die Umgestaltung veranlaßte, ist nicht näher anzugeben. "Wenn man in den angeführten und in andern ähnlichen Verordnungen die Vierkantform mit der Kreuzesgestalt in Verbindung gebracht findet, könnte sich leicht der Gedanke aufdrängen, es sei eben diese Symbolik ... gewesen, welche den Wandel herbeigeführt habe."³⁷

Der Autor verwirft diesen Begründungsversuch zwar aufgrund des archäologischen Befundes, gibt aber zu: "Immerhin mag die fragliche Symbolik auf die endgültige Fixierung der Vierkantform, namentlich auf die Verbreitung nicht ohne Einfluß geblieben sein."³⁸ Das Birett sei "ohne jeden sakralen Charakter"³⁹ und nur klerikale Kopfbedeckung ... (aber es findet) doch nach der gegenwärtigen Praxis bei den gottesdienstlichen Funktionen eine so ausgiebige Verwendung, daß man es füglich als Appendix zur liturgischen Kleidung betrachten kann."⁴⁰

Das alte Missale erwähnt das Birett an mehreren Stellen: "*Sacerdos omnibus paramentis indutus ... facta reverentia Cruci ... capite cooperto accedit ad altare. - Si vero contigerit eum transire ante altare majus capite cooperto, faciat ad illud reverentiam. Si ante locum Sacramenti, genuflectat. Si ante altare,*

ubi celebratur Missa, in qua elevatur vel tunc ministratur Sacramentum, similiter genuflectat, et detecto capite illud adoret, nec ante surgat, quam celebrans deposuerit calicem super corporale. ... Cum pervenerit ad Altare, stans ante illius infimum gradum, caput detegit, biretum ministro porrigit et altari... se profunde inclinat."⁴¹ Am Schluß der Messe heißt es: "*Facta reverentia accipit biretum a ministro, caput cooperit... redit ad sacristiam.*"⁴²

Es gilt "die allgemeine Regel: Nimmt der Diakon oder Zeremoniar das Birett vom Zelebranten, so küßt er zuerst die Hand des Priesters und dann das Birett, umgekehrt gibt er es dem Zelebranten, so wird zuerst das Birett, dann die Hand geküßt".⁴³

Das Birett wird aber auch während der Messe gebraucht. Nach Introitus und Kyrie geht der Zelebrant auf Wink des Zeremoniars "zum Sitze, nachdem er zuvor Verneigung des Hauptes vor dem Kreuze gemacht. Sitzend empfängt er das Birett, und sitzend gibt er es auch wieder auf das Zeichen des Zeremoniars dem Diakon zurück. Während er sitzt, hält er beide Hände auf den Knien, und zu gehöriger Zeit kehrt er zum Altare zurück."⁴⁴ Dies wird beim Choralamt freilich sel-

³⁴ 1585.

³⁵ Das Klerikerbirett, das den Geistlichen eigen ist, nach Form eines Kreuzes gebildet, sollen sie immer tragen.

³⁶ Weitere Quellenangaben in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, hrsg. Schmitt, Stuttgart 1948, Sp. 749.

³⁷ Braun, Gewandung 513.

³⁸ Braun, Gewandung 513.

³⁹ So hat sich z.B. zum Aufsetzen des Biretts in der Sakristei kein Begleitwort mehr herausgebildet. Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia I*, Wien 1958, S. 373.

⁴⁰ Braun, Gewandung 510.

⁴¹ Wenn der Priester alle Paramente angezogen hat ... macht er Reverenz vor dem Kreuz. ... und schreitet bedeckten Hauptes zum Altar. - Wenn es aber passiert, daß er vor dem Hochaltar bedeckten Hauptes vorbeigeht, soll er dorthin Reverenz machen. Wenn vor dem Platz des (allerheiligsten) Sakramentes, soll er Kniebeuge machen. Wenn vor einem Altar, wo die Messe zelebriert wird, in welcher das Sakrament eleviert oder danach gereicht wird, soll er ähnlich Kniebeuge machen, und soll entblößten Hauptes Anbetung halten. Er soll nicht eher sich erheben, als daß der Zelebrant den Kelch auf das Korporale gesetzt hat. ... Wenn er am Altar angekommen ist und vor dessen unterster Stufe steht, entblößt er das Haupt, reicht das Birett dem Minister und verbeugt sich tief vor dem Altar.

⁴² Nach der Reverenz nimmt er das Birett vom Minister; bedeckt das Haupt ... kehrt zur Sakristei zurück. Kern 591.

⁴³ Kern 595.

⁴⁴ Giuseppe Baldeschi, *Ausführliche Darstellung des Römischen Ritus*, Regensburg 1856, S.235f. Der Vin-

ten ausgeführt, da Priester und Volk etwa die gleiche Zeit benötigen. Anders beim Gloria und Credo. Beim Gloria ist meist noch ein größerer zeitlicher Spielraum und der Zelebrant macht nach der Rezitation "die gehörige Reverenz und begibt sich wie vorhin per breviorum zum Sitze. Sitzend entblößt er auf den Wink des Zeremoniars das Haupt, kehrt per longiorum zum Altare zurück."⁴⁵ Wenn hierbei der Name Jesu fällt, nimmt der Zelebrant bei der dazugehörigen Verneigung das Birett ab.⁴⁶

Eine weitere Erklärung hierzu gibt Merati⁴⁷: *Quia celebrans citius praefatum Hymnum Angelicum, quam chorus, terminat, ideo regulariter cum ministris se confert ad sedendum. Et tunc idem celebrans adhuc stans in suppedaneo Altaris cum ministris, facit reverentiam Cruci, quae est in medio, sive genuflexionem Sacramento, si erit in Tabernaculo. Ministri vero Sacri genuflectunt suis locis ... et statim procedunt ad scamnum paratum per breviorum viam, id est per gradus laterales Epistolae, unus post alium, ut tradit Gavantus hic, nec non Bauldry ... alique communiter. Sed ita tempestive procedunt, ut non sint in via, dum cantatur in Choro Adoramus te, vel aliud simile, ad quod sit inclinandum, ne cogantur sistere. Quod si contingeret, inclinent se versus Altare. ... Praecedit itaque Ceremonarius primus, qui a sede Celebrantis accipit eius birretum. ...*

Ministris suis posteriorem planetae partem
 zentiner Baldeschi, 1791-1849, war päpstlicher Zeremonienmeister. LThK².

⁴⁵ Baldeschi 236.

⁴⁶ Schneider 471.

⁴⁷ Cajetano Merati, *Novae observationes et additiones ad Gavanti commentaria in rubricis missalis et breviarii Romani, adjectis decretis usque ad praesens emanatis*, Wien 1740, hier S. 237f. Der Liturgist Gaetano Maria Merati, geboren 1668 in Venedig, gestorben 1744, Theatiner und Konsultor der S. Congregatio Rituum, Freund Benedikts XIV. Auf Grund seiner Fähigkeiten wurde das Amt des Konsultor fortan durchgehend einem Theatiner übergeben. Biographie Universelle, Graz 1968, Nachdruck der Ausgabe Paris 1854ff.

*suis posteriorem planetae partem elevantibus, ne dedeat super eam et operit caput, Diacono ei porrigente birretum, cum quasi osculo illius, acceptum a primo Ceremonario. ... Deinde ipse Diaconus et Subdiaconus acceptis suis birretis profunde Celebranti inclinant et aliquantisper sibi invicem et sedent hinc inde a lateribus Celebrantis, Diaconus scilicet a dexteris, Subdiaconus a sinistris. ... Si opus erit, Acolythy adjuvent Ministros sacros elevando posteriores dalmaticae et tunicellae partes. Vel ipsi Ministri sibi dalmaticae et praedictae tunicellae posteriores partes elevent. ... birreta tamen eis ab Acolythis non porrigantur, sed ipsi Ministri sacri sibi ea accipient ... nec caput operiant, antequam Celebrans sit coopertus. ... Manus vero tam Celebrans, quam Ministri sacri, dum sedent, teneant, super genua expansas ... Cum in Choro cantantur verba, ad quae inclinandum est caput, puta Adoramus te, Gratias agimus tibi et his similia, Celebrans et Ministri debent etiam caput discooperire et inclinare.*⁴⁸

⁴⁸ Weil der Zelebrant den vorgenannten englischen Hymnus schneller beendet als der Chor, begibt er sich in der Regel zum Sitz. Und dann macht der Zelebrant, noch auf dem Suppedaneum des Altars stehend, mit den Ministri Reverenz vor dem Altarkreuz oder Kniebeuge vor dem (allerheiligsten) Sakrament, wenn es im Tabernakel ist. Die Leviten aber machen an ihrem Platze Kniebeuge ... und gehen sofort zum Sitzplatz auf dem kürzeren Weg, das heißt, über die Stufen der Epistelseite, einer nach dem anderen, wie es hier Gavantus und Bauldry ... und ebenso andere überliefern. Aber sie gehen so früh, daß sie nicht am Gehen sind, während vom Chor das "Adoramus te" oder etwas ähnliches, zu dem man eine Verbeugung zu machen hat, gesungen wird, damit sie nicht genötigt werden, stehenzubleiben. Sollte dies aber passieren, verneigen sie sich zum Altar hin. ... Und so schreitet der erste Zeremoniar voran, der vom Sitz des Zelebranten sein Birett nimmt, ... Seine Ministri erheben den hinteren Teil des Meßgewandes, damit er sich nicht hierauf setzt, er bedeckt sein Haupt, der Diakon reicht ihm das Birett, welches er vom ersten Zeremoniar mit Kuß empfangen hat ... Danach verbeugen sich der Diakon selbst und der Subdiakon, nachdem sie ihre Biretts empfangen haben, tief vor dem Zelebrant und (dann nur) ein wenig zueinander, und sitzen dann zu den Seiten des Zelebranten, der Diakon nämlich zur Rechten, der Subdiakon zur Linken. ... Wenn nötig sollen die Akolythen den Ministri durch Anheben der hinteren

Gavantus stellt nun in seinem Kommentar⁴⁹ auch theologische Überlegungen an. Zur Zeremonie beim Erreichen des Altares erwähnt er den hl. Paulus, 1 Kor 11: "Jeder Mann, der verhüllten Hauptes betet, entehrt sein Haupt. Das Haupt des Mannes ist Christus. Es ist ein Zeichen von Freiheit. ... unverhüllten Hauptes, weil wir nicht erröten, sagt Tertullian ... Deshalb hat Papst Zacharias ... befohlen, daß die Priester nicht verhüllten Hauptes beim Altar stehen sollen."⁵⁰

Die Rückkehr zum Altar gegen Ende des Gloria beschreibt er so⁵¹: "*Circum finem Hymni Angelici, dum scilicet dicitur Cum Spiritu Sancto a Choro, non se signat. ... Celebrans vero et ministri a primo Caeremoniario invitantur ad surgendum. ... Qui Caeremoniarius ... procedit tunc ante Celebrantem et postmodum se recipit ad sinistram Subdiaconi, donec procedendum sit <ad>⁵² Altare. Surgunt statim ministri et deponunt super scamnum sua birreta. Diaconus vero cum debitis quasi osculis, ab ipsomet Celebrante adhuc sedente accipit eius birretum et deponit in lo-*

Teile von Dalmatik und Tunicella helfen. Oder die Ministri selbst mögen diese hinteren Teile von Dalmatik und Tunicella erheben. ... Dennoch werden die Biretts ihnen nicht von den Akolythen gereicht, sondern die Leviten nehmen sie sich selber ... und bedecken ihr Haupt nicht eher, als der Zelebrant. ... Die Hände aber sollen sowohl der Zelebrant, wie auch die Ministri, während sie sitzen, über ihren Knien ausgestreckt halten ... Wenn vom Chor die Worte gesungen werden, zu denen man das Haupt verneigen muß, z.B. das "Adoramus te", "Gratias agimus tibi" u.ä., müssen Zelebrant und Ministri ihr Haupt entblößen und verneigen.

⁴⁹ Bartholomaeus Gavantus, Thesaurus sacrorum rituum, Venedig 1762, S. 117. Bartolomeo Gavanti, geboren 1569 in Monza, gestorben 1638 in Mailand, war Konsultor der S. Congregatio Rituum und wurde zum Klassiker der Rubrizistik. LThK².

⁵⁰ Omnis vir orans velato capite deturpat caput suum. caput viri Christus. Signum enim est libertatis. ... Nudo capite, quia non erubescimus, ait ... Zacharias itaque Papa ... iussit, ne velato capite Sacerdotes adstarent Altari.

⁵¹ Gavantus 118.

⁵² Der eingesehene Druck bildet den offensichtlichen Fehler "ab".

co, ubi sedebat. ... facta deinde inclinatione a Ministris et a Caeremoniariis, unus post alium procedunt ad medium Altaris per planum Capellae. Adeoque per viam longiorem manibus junctis. ... hoc est praecedit primus Caeremoniarius, tum Subdiaconus, deinde Diaconus et demum Celebrans."⁵³

Gründe, das Birett nicht zu vergessen

Bleibt am Ende die Frage: Welchen Sinn können wir heute darin sehen, daß das Birett benutzt wird, wo sein Gebrauch doch offensichtlich freigestellt ist? Die Frage verursacht zunächst Unbehagen, erinnert sie doch an einen Utilitarismus, der in liturgischen Dingen Fehl am Platze ist. Und doch können wir uns die Frage stellen, stellt sie sich doch mancher Zeitgenosse.⁵⁴ Die Kirche legt in unserem Fall kein bindendes Gesetz auf. Deshalb können wir keine zwingenden Gründe anführen. Aber wir können doch versuchen, Argumente zu nennen, die eher für als gegen das Tragen des Biretts sprechen.

Als wichtigen Grund möchten wir nennen: Die Liebe zur Tradition. Die Kirche, der wir in Liebe anhängen, hat dieses Kleidungsstück herausgebildet und es ist zu fragen, ob wir

⁵³ Gegen Ende des englischen Hymnus, nämlich während der Chor "Cum Spiritu Sancto" singt, bekreuzigt er sich nicht, ... Der Zelebrant aber und die Ministri werden vom ersten Zeremoniar eingeladen, sich zu erheben. ... Dieser Zeremoniar schreitet ... dann voran vor den Zelebrant, und hiernach begibt er sich zur Linken des Subdiacons, bis man zum Altar schreiten muß. Sofort erheben sich die Ministri und legen auf den Schemel ihre Biretts. Der Diakon aber nimmt mit den gewissermaßen geschuldeten Küssen, vom Zelebranten selbst, der immer noch sitzt, dessen Birett und legt es auf den Platz, wo er saß. ... Ministri und Zeremoniare verbeugen sich. Einer nach dem anderen schreiten sie zur Mitte des Altares durch die Fläche der Kapelle. Und zwar auf dem langen Weg mit gefalteten Händen ... es schreitet also voran der erste Zeremoniar, dann der Subdiakon, dann der Diakon und schließlich der Zelebrant.

⁵⁴ Freilich werden viele Gläubige auch im Gegenteil fragen, welchen Vorteil das Ablegen des Biretts bringe.

durch das Tragen oder das Ablegen des Birettes die Liebe zur Kirche besser zum Ausdruck bringen.

Aber denken wir auch an die kulturelle Tradition: Nicht wenige fühlen sich den Seelsorgern der alten Generation, die das Birett getragen haben, menschlich verbunden. Denken wir zum Beispiel an die Seelsorger unserer Kindheit, aber auch an die großen Theologen und Seelsorger der Moderne wie zum Beispiel Kolping, Don Bosco, Scheeben, deren Porträts uns immer wieder vor Augen stehen.

Wenn wir an die Kultur denken, so ist auch zu religionswissenschaftlich und anthropologisch zu fragen, ob es überhaupt dauerhafte Funktionen und Riten gibt, bei denen auf das Kleidungsstück der Kopfbedeckung aus leichtfertigen Gründen⁵⁵ verzichtet wurde. Es ist zu fragen, ob die Kirche als *societas perfecta* nicht aus Gründen der Ästhetik auf die Vollständigkeit der Kleidung Wert zu legen hat.

Bedenken wir auch die Zeichenhaftigkeit und damit die Pastoral, die die Nutzung des Birettes in sich trägt:

⁵⁵ Ausgenommen natürlich Riten, bei denen der Verzicht ausdrücklich und positiv begründet ist, wie wir es z.B. bei den Akten der Anbetung gesehen haben.

- Ein wichtiger Anteil der Zeichenhaftigkeit innerhalb der Liturgie besteht gar nicht im Tragen des Birettes, sondern in seinem Ablegen. Nur wenn das Birett getragen wird, erkennen wir auch die Zeichenhaftigkeit des Ablegens beim Access zum Altar und die Inklination während des Sitzens beim Abnehmen des Birettes, wenn zum Gloria der Name Jesu erwähnt wird, wird wesentlich verdeutlicht. Die heilige Schrift selber (s.o.: 1 Kor 11: Der Mann betet zum Zeichen der Freiheit unverhüllten Hauptes) wird zum Ritus.
- Das Birett ist Standeszeichen des Priesters. Wenn wir den Priesterstand und damit das Hohepriestertum Christi ehren wollen, verlangt dies äußerlich sichtbare Zeichen für diesen Stand.
- Auch wenn die Kreuzesform des Birettes sicher nur sekundären Charakter hat (s.o.), birgt sie doch eine theologische Tiefe, die nicht sachfremd ist, sondern die Theologie des Priestertums und des Meißopfers sinnfällig verdeutlicht.

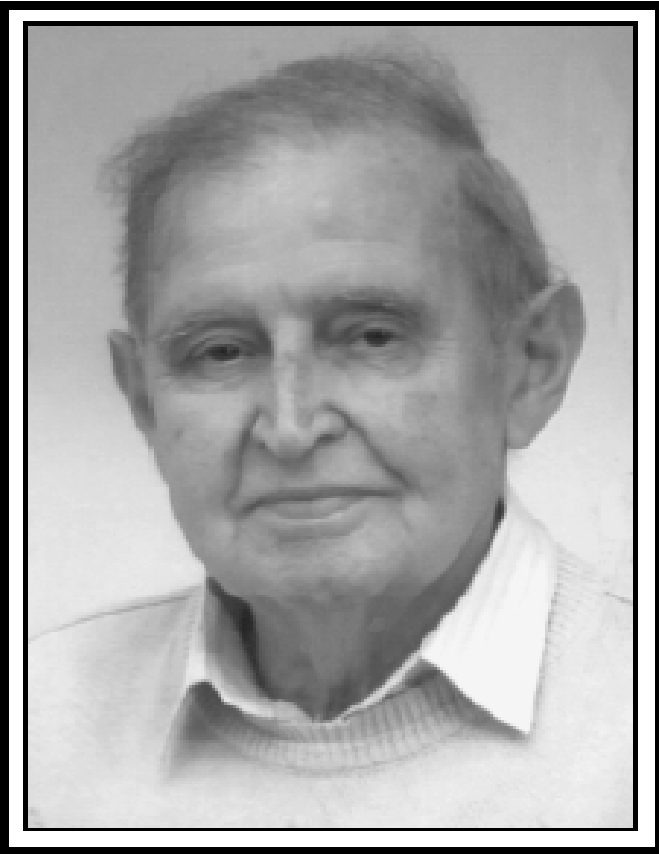
Es ist zu hoffen, daß diese Argumente wieder mehr Gewicht erlangen und auch in der Praxis wirksam werden.

Martin Raffelt

Zum Tod von Manfred Noll

Am 25. Januar 2002 starb in Stuttgart im Alter von 77 Jahren Manfred Noll. Die *Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus in der Katholischen Kirche* hat besonderen Grund, seiner in Dankbarkeit zu gedenken, denn er ist sozusagen ihr „Gründervater“. Tief verwurzelt in seiner schwäbischen Heimat und noch tiefer in seinem katholischen Glauben und in dessen liturgi-

schen und volkstümlichen Ausdrucksformen, sah er sich nach der Einführung des neuen Missale außerstande, mit der alten Liturgie der Kirche zu brechen. Und da er musikalisch begabt war, stellte er sich der damals von der Priesterbruderschaft St. Pius X geleiteten Stuttgarter Gemeinde des alten Ritus als Organist und Scholaleiter zur Verfügung. Nach den unkanonischen Bischofsweihen 1988 zö-



gerte er nicht, der Kirche, und das hieß in diesem Fall dem Papst, treu zu bleiben. Die Frage war nun, wie die beiden Weisen der Treue zur Kirche zu vereinbaren sein würden. Der Heilige Vater hatte in seinem Motu proprio "Ecclesia Dei" den Weg gewiesen. Manfred Noll beschritt mit einigen Stuttgarter Freunden diesen Weg und wurde im wahrsten Sinne des Wortes zum Mann der ersten Stunde. Wären an anderen Orten ähnlich entschlossene Laien gewesen, die die Gunst der Stunde genutzt hätten, so sähe die Sache des alten Ritus heute in Deutschland anders aus. Herr Noll machte sich unverzüglich auf den Weg nach Rottenburg, wo damals sein CV-Bundesbruder Weihbischof Kuhnle Diözesanverwalter war, und erwirkte für Pater Recktenwald von der neu gegründeten Petrusbruderschaft die Erlaubnis zur allsonntäglichen Feier der heiligen Messe nach dem Missale Johannes' XXIII in der Kapelle des katholischen Mädchengymnasiums St. Agnes für alle Gläubigen, die daran teilzunehmen wünschten. Die weitere Geschichte der Stutt-

garter Gemeinde ist hier nicht zu berichten. Herr Noll ist aus ihr nicht wegzudenken. Wieder war er Organist und Leiter des Chores und nahm als solcher deutlich bemerkbaren Einfluß auch auf die spirituelle Entwicklung der Stuttgarter Gemeinde.

Nachdem die Gründung der Stuttgarter Gottesdienstgemeinde im Wesentlichen eine Laieninitiative war, empfand Herr Noll bald die Notwendigkeit eines dauernden Ansprechpartners der Laien für den Bischof. Aus Gesprächen zwischen ihm und Professor Spaemann entstand so die Idee eines eingetragenen Vereins mit dieser Bestimmung. Der Verein wurde im Frühjahr 1990 gegründet, als erster Vorsitzender wurde Manfred Noll gewählt, als zweite Vorsitzende Monika Rheinschmitt. Herr Noll kündigte von vornherein die zeitliche Befristung seiner Funktion an, und Professor Spaemann stellte seine intensivere Mitarbeit für die Zeit nach seiner Emeritierung in Aussicht. Im Rückblick erscheint es als weise Vorausschau, daß die Vereinssatzung keine Beschränkung auf den Raum des Bistums Rottenburg-Stuttgart vorsieht. Bald schon erreichten Herrn Noll Briefe mit der Bitte um Rat und Unterstützung aus vielen Bistümern Deutschlands, und die Vereinigung wurde schnell zu einer überdiözesanen Einrichtung. Auch die Herausgabe einer regelmäßigen Veröffentlichung war Herrn Nolls Idee. Der inoffizielle, aber allgemein geläufige Name unserer Vereinigung "Pro Missa Tridentina" verdankt sich ebenfalls Herrn Noll, der aus Gründen der Optik und der Einprägsamkeit diesen Namen kurzerhand auf die Titelseite der Vereinsnachrichten setzte. Manfred Noll war kein "Ritualist". Der alte Ritus war für ihn kein Selbstzweck, sondern ein unersetzlicher Ausdruck des katholischen Glaubens und des Lebens der Kirche. Herrn Nolls Liebe galt immer der ganzen Kirche, und seine Sorge ging über den Verfall der Liturgie hinaus auf den Glaubensverfall in unserem Land. Es lag ihm daran, alle verfügba-

ren Gegenkräfte zu mobilisieren. Er war auch ein zutiefst konservativer Mensch. Konservativität war für ihn nicht eine Ideologie, sondern eine Lebenshaltung, und zu dieser gehört immer eine unfanatische Weitherzigkeit und ein Sinn für gewachsene Lebensformen. Ebenso kann man sagen, daß schwäbische Dickköpfigkeit und schwäbische Liberalität in Manfred Noll auf exemplarische Weise verkörpert waren.

Tiefer aber als all solche Charakterisierungen war der feste und selbstverständliche Glaube an Christus. Wir konnten verfolgen, wie Herr Noll krank und allmählich schwächer und schwächer wurde. Den Orgeldienst in Stuttgart hatte er schon seit längerem seinem Sohn, dem Pianisten Romuald Noll, übergeben - der diesem wichtigen Element des Gottesdienstes einen ungewöhnlichen Glanz verleiht. Die Sorge für die Schola behielt er fast

bis zum Ende, nachdem seine Frau, die ihn bisweilen vertrat, ihm in die Ewigkeit vorangegangen war. Unvergeßlich bleibt uns das Bild, wie der still gewordene, schwache und blasse Mann Sonntag für Sonntag nach der hl. Messe durch die vor der Kirche zum Schwatz versammelten Grüppchen hindurchging, lächelnd grüßend, einige Hände schüttelnd, ein Patriarch unter den Seinen, eigentlich schon ganz woanders, nämlich dort, wo die himmlische Liturgie gefeiert wird, in der Heimat, von der die irdische nur ein Abbild ist.

Wir bitten alle Mitglieder unserer Vereinigung um ein dankbares Gebet für die Seele von Manfred Noll.

Prof. Robert Spaemann

Schriften/Kassetten

VHS Videokassette vom Pontifikalat 2001 , zelebriert v. Kardinal Hoyos	10.00 €
Kassette Hauptversammlung 2001 , Vortrag Dr. David Berger	5.00 €
Kassette Hauptversammlung 1997 , Vortrag Prof. Dr. Schneider SJ	5.00 €
Kassette Hauptversammlung 1996 , Vortrag Prof. Waldstein	5.00 €
Hauptversammlung 1995 , Vortrag Martin Mosebach	5.00 €
Schott – Römisches Meßbuch (1962) lateinisch-deutsch (59 SFR)	30.17 €
„Verehrung und Spendung der Heiligen Eucharistie“ – Tagungsband des CIEL Kolloquiums 1996 (29.95 SFR)	15.00 €
„Altar und Opfer“ – Tagungsband des CIEL Kolloquiums 1997 (29.95 SFR)	15.00 €

Zu bestellen bei: PMT, Burgstraße 66, DE-71720 Oberstenfeld,
Fax 07062 / 5304, eMail: bestellung@pro-missa-tridentina.de

Antiquariat nova & vetera

Inhaber: Benedikt Trost; Bataverweg 21 – 53117 Bonn

Wir sind ein allgemeines Antiquariat mit den Schwerpunkten Katholische Theologie, sakrale Kunst, katholische Literatur und Kinderbücher und werden auf der diesjährigen Hauptversammlung in Würzburg mit einem Stand präsent sein.

Sie erreichen uns: **Telefon: 0228 – 967 56 76 Telefax: 0228 – 67 62 09**

Hinweise und Mitteilungen

- Unsere diesjährige **Hauptversammlung** findet am **Samstag, den 20. April 2002, in Würzburg** statt. Die Tagung beginnt um 9.30 Uhr mit einem **Pontifikalamt im klassischen römischen Ritus** im Dom St. Kilian. Auf dem Veranstaltungsschiff „Alte Liebe“ (am Mainkai) spricht Dr. Klaus Berger anschließend zum Thema „*Dienst vor Gottes Thron. Die Gegenwart Gottes in der alten Liturgie*“. Das genaue Programm ist aus beiliegender Einladung ersichtlich.
- **Diakonatsweihen** in Wigratzbad am 25. Mai 2002
- **Priesterweihen** in Wigratzbad am 29. Juni 2002
- Die traditionelle **Pfingstwallfahrt von Paris nach Chartres** findet vom Samstag, 18. Mai, bis Montag, 20. Mai, statt und steht unter dem Leitwort „*Christentum, Weg der Heiligkeit*“. Anmeldung und nähere Informationen: P. Eugen Mark, Tel.: 0221/9435425.
- **Wallfahrtstage 2002 im überlieferten Ritus in Altötting** („*Glauben – beten – handeln!*“) vom Freitag, 21. Juni, bis Sonntag, 23. Juni. Die Teilnahme ist auf zwei Weisen möglich: 1. Wallfahrtstage für ein vertieftes geistliches Leben in Altötting selbst (Einkehrhaus St. Franziskus); 2. Fußwallfahrt von München nach Altötting mit geistlicher Begleitung. Den Abschluß bildet am Sonntag um 11.30 Uhr in der Basilika das Pontifikalamt im überlieferten Ritus, zelebriert von Weihbischof em. Maximilian Ziegelbauer. Weitere Informationen bei: Dr. Wolfgang Graf, St.-Georg-Str. 7, 86833 Siebnach.
- **Vereinbarungen von Campos**
Die brasilianische Vereinigung "Hl. Johannes Vianney" mit ihrem Bischof Licinio Rangel, 25 Priestern und etwa 30.000 Gläubigen wurde am 18.1.2002 in die volle kirchliche Gemeinschaft aufgenommen. Diese Vereinigung, gegründet von Msgr. Castro-Mayer, Altbischof von Campos, stand in ihrer liturgischen und theologischen Ausrichtung der Priesterbruderschaft St. Pius X nahe.
Es wurde eine Apostolische Administratur mit Msgr. Rangel als Administrator errichtet und unmittelbar dem Hl. Stuhl unterstellt. Die Administratur hat Personalcharakter, ist aber auf das Territorium der Diözese Campos beschränkt. Der Gemeinschaft wird gestattet, den klassischen römischen Ritus nach den 1962 verwendeten Büchern in der Hl. Messe und im Stundengebet zu verwenden. („*Confirmabitur Administrationi Apostolicae facultas celebrandi Eucharistiam et Liturgiam Horarum secundum Ritus Romanum atque disciplinam liturgicam ad Nostri Decessoris sancti Pii V praescripta, cum accomodationibus inductis ab eius Successoribus usque ad beatum Ioannem XXIII.*“)
Dieses Rückkehr ist zu begrüßen, weil dadurch einer zuvor unkanonisch organisierten Gruppe volle kirchliche Gemeinschaft ermöglicht wurde – und dies zum ersten Mal in der Form einer Personaladministratur, geleitet von einem eigenen Bischof.
Um derartige Lösungen bemühen sich schon lange die seit jeher in voller kirchlicher Gemeinschaft lebenden traditionsgebundenen Katholiken, bisher leider vergebens.
Die Entwicklung in Campos wird sicherlich von vielen als ein Prüfstein angesehen, wie großzügig dieser Vereinigung ihre liturgische Eigentümlichkeit gewährt werden wird. Da ist vor allem der Druck zur Konzelebration, die vielerorts als eine erste Stufe der Einführung zum Novus Ordo angesehen wird.
In seinem Kommentar über die 'Versöhnung in Campos' sagte vor kurzem der 'Haustheologe des Papstes', Cottier, unter anderem:
"Viele Lefebvrianer sind der Meinung, daß "unsere" Messe Pauls VI. nicht gültig sei. Nun, zumindest diese Gruppe wird so nicht mehr denken können. Nach und nach wird man auf weitere Schritte hoffen, zum Beispiel, daß sie auch an Konzelebrationen im reformierten Ritus teilnehmen."
Wir dagegen hoffen, daß solche Ansichten nicht die Oberhand gewinnen werden, hier steht die Glaubwürdigkeit der Kirche auf dem Spiel.

Beitrittserklärung

Ich
(Vorname, Name, evtl. Berufsbezeichnung, Geburtsdatum)

.....
(Anschrift, Telefonnummer)

erkläre hiermit meinen Beitritt als Fördermitglied zur

***Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus
in der Katholischen Kirche e.V.***

Ich bin bereit, einen Jahresbeitrag¹ von EUR/SFR²
zu entrichten, der zum 31.3. eines jeden Jahres fällig wird,

/in monatlichen Raten von EUR/SFR²
die am 10. jeden Monats fällig werden².

Ich erteile dem Verein Einzugsermächtigung über mein Konto

Nr. bei der
.....
..... BLZ
.....

zum Einzug meines Jahres-/Monatsbeitrags zum jeweiligen Fälligkeitstermin.
(Nur in Deutschland möglich!)

Ich überweise meinen Jahresbeitrag auf das Vereinskonto

In Deutschland: Kto.-Nr. 32 7060 000, Raiba Oberstenfeld, BLZ 600 697 27

In Österreich: Kto.-Nr. 2089199, Salzburger Landes-Hypothekenbank, BLZ 55000

In der Schweiz: Postkonto-Nr. 30-498298-1, PTT 4040 Basel

.....
(Datum, Unterschrift)

Beitrittserklärung bitte an folgende Adresse senden:

Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus in der Katholischen Kirche e.V.

z. Hd. Herrn Martin Kristen

Burgstr. 66

DE-71720 Oberstenfeld

¹ Mindestens 10 EUR

² Nicht Zutreffendes bitte streichen.

Hl. Messen

Deutschland:

- Aachen:** Theresienkirche, Pontstraße; jeden Donnerstag: 19.00 Uhr
- Andernach:** Kapelle des Brüderhauses, Saffig; letzter Freitag im Monat: 16.15 Uhr
- Augsburg:** St. Margareth, Spitalgasse; jeden 2. und 4. So. im Monat: 10.00 Uhr
- Bad Füssing:** Br. Konrad-Kapelle der Pfarrkirche Heilig-Geist; jeden Sa.: 9.00 Uhr
- Bamberg:** St. Michaels-Kirche, Marienkapelle;
jeden 1. und 3. Sonntag im Monat: 17.00 Uhr
- Bayerisch Gmain:** Konvent „Herz Jesu“, Feuerwehrheimstr. 40;
jeden Sonn- und Feiertag: 9.30 Uhr, Wochentage: 7.30 Uhr
- Berlin:** Kapelle des St. Josef-Heim, Pappelallee 61 (Prenzlauer Berg);
jeden Sonn- und Feiertag: 10.30 Uhr
- Bonn:** Alt-St.-Nikolaus, Bonn-Kessenich, jeden 2. und 4. So. im Monat: 17.00
Uhr
- Düsseldorf:** St. Hedwig, Werstener Feld 225; jeden Sonn- und Feiertag: 10.00 Uhr;
Montag-Freitag: 7.15 Uhr, Samstag: 8.00 Uhr
- Eichstätt:** Hl. Geist Spitalkirche, Spitalbrücke; alle 14 Tage samstags: 17.00 Uhr
- Frankfurt:** St. Leonhard, Alte Mainzer Gasse 8; jeden Mittwoch: 18.30 Uhr
- Gelsenkirchen:** Kath. Kinderheim St. Josef und St. Augustinus, Husemann-Str. 50;
Donnerstag nach dem Herz-Jesu-Freitag: 17.45 Uhr
- Heidelberg:** Herz-Jesu-Kapelle, Gerhart-Hauptmann-Str. 15; 3. Sonntag im Monat:
17.45 Uhr; jeden 1. Dienstag im Monat: 19.00 Uhr
- Köln:** Ehemal. Franziskanerkirche St. Maria Immaculata, Ulrichsgasse; jeden
Sonn- und Feiertag: 10.00 Uhr, jeden Freitag: 18.00 Uhr in der Elends-
kirche an St. Katharinen
- Mainz:** Marien-Kapelle (Heilige Dreifaltigkeit), Gonsenheimer Str. 41a-43
(Mainz-Budenheim); jeden Tag: 7.30 Uhr.
- München:** St.-Anna-Damenstiftskirche, Damenstiftstr. 1;
jeden Sonntag: 9.00 Uhr; jeden Mittwoch: 17.30 Uhr
- Münster:** Aegidii-Kirche, Am Aegidiimarkt; jeden Sonn- und Feiertag: 9.45 Uhr
- Neckarsulm:** Frauenkirche, Martin-Fischel-Straße (Nähe Ballei); jeden Sonn- und
Feiertag: 9.30 Uhr, jeden Freitag: 19.00 Uhr, jeden Samstag: 8.00 Uhr,
jeden 1. Donnerstag im Monat: 19.00 Uhr
- Nürnberg:** Burgkapelle St. Walpurgis, jeden 1. Donnerstag im Monat: 18.00 Uhr

Osnabrück:	St. Barbara, Natruper Str. 145 B; jeden Mittwoch: 18.30 Uhr
Recklinghausen-Hochlarmark:	St. Michael, Michaelstr. 1; jeden Sonntag: 10.45 Uhr
Recklingh.-Süd:	St. Josef, Grullbadstr. 94 A; jeden Mittwoch: 18.00 Uhr
Saarlouis:	Kapelle der Klinik St. Elisabeth; jeden Sonntag, 11.00 Uhr
Steinfeld/Eifel:	Hauskapelle des Salvatorianerklosters; 1. Freitag im Monat: 19.00 Uhr
Stuttgart:	St. Albert, Wollinstraße; jeden Sonn- und Feiertag: 9.00 Uhr. Kapelle des Hildegardisheims, Olgastr. 62; Montag-Freitag: 18.30 Uhr (außer Mittwochs: 7.30 Uhr), Samstag: 8.15 Uhr
Wiesbaden:	Liebfrauenkapelle der Dreifaltigkeitskirche, Frauenlobstr. 5; Jeden Mittwoch: 18.30 Uhr
Wigratzbad:	Priesterseminar St. Petrus; Sonntag: 7.55 Uhr und 10.00 Uhr; Wochentage: 6.30 Uhr; 7.15 Uhr; 17.15 Uhr
Würzburg:	Herz-Jesu-Kirche der Mariannahiller Missionare, Salvatorstraße, alle 2 Wochen, in der Regel 1. u. 3. Samstag im Monat: 17 Uhr

Österreich:

Hohenzell (bei Ried i.I.):	Pfarrkirche; jeden Montag: 7.15 Uhr, jeden letzten Donnerstag im Monat: 19.30 Uhr
Innsbruck:	Kirche zur Ewigen Anbetung; jeden 1. Freitag im Monat: 16.00 Uhr
Lieseregg:	Kirche Maria Himmelfahrt, jeden 1. Samstag im Monat: 17.00 Uhr
Klagenfurt:	Bürgerspital-Kirche, Lidmannskygasse 20; jeden Sonntag: 16.30 Uhr
Linz:	Minoritenkirche am Landhaus, Klosterstraße; jeden Sonn- und Wo- chentag: 8.30 Uhr, jeden Mittwoch zusätzlich: 18.00 Uhr
Maria Alm:	Haus Maria Immaculata, Gasteg 21; jeden Sonntag: 16.00 Uhr
Pyreth:	Pfarrkirche; jeden Dienstag: 19.30 Uhr, jeden Samstag: 8.00 Uhr
Salzburg:	St. Sebastian, Linzergasse 41 A; jeden Sonntag: 9.00 Uhr, Wochentage: 18.00 Uhr
Schardenberg:	Wallfahrtskirche; jeden letzten Sonntag im Monat: 19.30 Uhr
Wien:	Kapuzinerkirche, Tegetthoffstr. / Neuer Markt; jeden Sonn- und Feiertag: 18.00 Uhr, Wochentage: 8.00 Uhr

Schweiz:

- Baden/AG:** Dreikönigskapelle (Bäderviertel); jeden Sonntag: 7.45 Uhr und 9.30 Uhr, jeden Dienstag und Freitag: 19.15 Uhr. Rosenau; jeden Sonntag 19.15 Uhr, jeden Mittwoch und Samstag: 10.00 Uhr
- Basel:** Pfarrkirche St. Anton, Kannenfeldstr. 35; jeden Sonntag: 8.30 Uhr
- Bern:** Dreifaltigkeitskirche, Krypta; jeden Sonntag: 8.15 Uhr, jeden 2. Freitag im Monat: 18.15 Uhr
- Bulle/FR:** Couvent des Capucins; jeden Sonntag: 8.00 Uhr
- Dietikon/ZH:** Krummackerstraße 5; jeden Sonntag: 8.40 Uhr und 10.15 Uhr
- Egg / ZH:** Wallfahrtskirche St. Antonius;
jeden 3. Freitag im Monat: 19.00 Uhr Andacht, 20.00 Uhr hl. Messe
- Fribourg:** St. Josef de Cluny, rue Techtermann 4; jeden Sonntag: 9.30 Uhr
- Genf:** Sacré-Coeur, rue Général Dufour 18; jeden Sonntag: 9.45 Uhr
- Hünenberg-
Meisterswil/ZG:** Kapelle St. Karl Borromäus; jeden Sonntag und Feiertag: 6.45 Uhr und 9.15 Uhr, jeden Freitag und Samstag 8.00 Uhr
- Lausanne:** St. Augustin, av. De Béthusy 78; jeden Sonntag: 8.00 Uhr und 9.45 Uhr
- Luzern:** Sentikirche (Bushalt Gütsch); jeden Sonntag: 9.50 Uhr, Mittwoch und Freitag: 18.15 Uhr
- Neuchâtel:** S. Norbert, rue de la Dîme 81;
jeden 1. und 3. Sonntag im Monat: 17.00 Uhr
- Oberarth/SZ:** Kapelle Maria Assumpta; jeden Sonntag: 8.15 Uhr und 19.30 Uhr, Montag: 19.30 Uhr, Samstag 18.30 Uhr
- Obererlins-
bach/SO:** Lorenzkapelle; 3. Sonntag im Monat: 18.00 Uhr
- St. Pelagiberg/TG:** Kurhaus: jeden Sonn- und Wochentag: 7.15 Uhr
Pfarrkirche: jeden Sonntag: 9.30 Uhr (außer am 2. Sonntag im Monat: 9.15 Uhr), jeden 1. Samstag im Monat: 20.00 Uhr Sühnenacht
- Schellenberg/FL:** jeden Sonntag: 8.15 Uhr; Wochentage: 6.00 Uhr
- Solothurn:** Schloß Waldegg, Feldbrunnen; i.a. jeden 1. Samstag im Monat: 9.30 Uhr
- Steinen/SZ:** Kapelle Maria Assumpta; jeden Sonn- und Feiertag: 9.45 Uhr, erster und letzter Freitag im Monat: 20.00 Uhr
- Zug:** Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters Zug; jeden 1. Samstag im Monat: 19.30 Uhr
- Zürich:** Kirche Herz-Jesu Örlikon, Schwamendingenstr. 55; jeden Sonntag und Feiertag: 17.00 Uhr.

